Der
Aristokrat
auf
Seichtheiten und Lügen ertappt.

Eine
Widerlegung einer Schrift
unter dem Titel: über die
Verfassung von Mainz
oder
Vergleich des alten und neuen
Mainz.

Mainz 1793.
im zweiten Jahre der Frankenrepublik

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
an den
Verfasser des mainzer Bürgerfreundes.

Ich hatte beschlossen, Ihnen gelehrter Herr Professor, (a) die nachstehende Schrift ungedruckt zu senden, und Sie zu bitten, solche, Kraft ihres Versprechens, Widerlegungen aufzunehmen, im Bürgerfreunde abdrucken zu lassen. Allein, da sie wider meinen Willen, zu stark wurde, und Sie deshalb eine Ursache hätten finden können, den Abdruck zu verweigern, und Ihr Wort zurück zu nehmen: so ließ ich solche besonders drucken, und bitte Sie, dem mainzer Publikum blos die Existenz anzuzeigen, oder auch nach Ihrer Art darüber zu schänden und zu schmähen. (b) Wenn Sie die Güte gehabt hätten, Ihren Namen dem werthen Publikum zu sagen, so würde auch ich mich gar nicht geweigert haben,

a) Der mögliche Fall ist es, daß der Verfasser des Bürgerfreundes ein Professor sey; allein thut das etwas zur Sache? Der Bürgerfreund hat wenigstens an vier Stellen gesagt, und bewiesen, daß immer eine Meuderey darhinter stecke, wenn man die Person des Sprechenden, und nicht die Sache, in Betracht ziehe.

b) Warum belegen Sie tückischer Mann nicht die grobe Anschuldigung mit Thatsachen? — Ihre Sprache ist demnach hier wahres Schimpfen, und fällt daher ganz auf Sie zurücke.

ben, solchen dem Schriftchen vorzusetzen. Vielleicht wird im dermaligen freien Mainz (c) der Verkauf des Werkchens untersagt. Desto besser für uns. Denn die Freiheitsritter beweisen alsdann, daß sie nicht der Freiheit wegen schreiben, sondern bloß um aus eigennützigen Absichten zu verführen, und zu betrügen. Im alten Mainz durfte alles gelesen werden. Im freien Mainz geht das aber nicht. Aller Verbote ungeachtet wird aber das Werkchen doch nach Mainz kommen. Leben Sie wohl bis aufs Wiedersehen.

c) Das ist avancirt, es ist's noch nicht, wirds aber gewiß. Wenn aber der Verboth gewisser Schriften untersagt werden sollte (itzt ist es Krieg, und da tritt strengere Polizei ein, ein solches Verboth könnte also itzt eher, als sonst eintretten) so ist es Noth, um der Schwachen, um der Verführbaren willen. Ja wenn einmal der größte Theil des Publikums aufgeklärt genug ist, das Scheinbare von dem Wahren zu unterscheiden, dann braucht es gewiß keine Widerlegung der Schriften mehr, die so plump verführerisch sind, als die Ihrige; und nur einen Grad Aufklärung mehr, und es ist vergebliche Sache um all Ihr Geschreibe, sie kämen dann nur weg, wenn sie dem Hohnlachen erst die gehörige Zeit über stille gehalten hätten. Da nun unser mainzer- und das übrige deutsche Publikum noch nicht in dem Denkgeschäfte weit genug gekommen ist, muß ich die Nase zeigen, die sie dem Publikum drehen wollen. Sie wollen wieder kommen? gut, aber ich bitte sehr, mit besserer Waare, daß unsere bessere Köpfe den Stoff als eine partie egale ansehen, denn wirklich sagen diese, es sey nicht ihrer Mühe werth mit so einem knechtischen Geisteszwerglein anzubinden. Dieses obige statt einer Vorrede.

Sie haben, mein theurer Herr Professor! die große Mühe über sich genommen, die guten Bürger von Mainz, welche nach ihrer Meinung bisher in der tiefsten Unwissenheit waren, und vom Menschenglück gar keine Begriffe hatten, (a) über ihr wahres Interesse aufzuklären, und sie empfänglich für eine Staatsverfassung zu machen, die, wie sie sagen, nur auf den beiden Grundpfeilern der herrlichen Franken Republik, nur auf Freiheit und Gleichheit erbaut werden kann. Da der General Cüstine grosmüthig genug gewesen ist, der Mainzer Bürgerschaft zu erlauben, sich eine neue Verfassung zu geben, oder aber, wie sie sich ausdrücken, dem alten Tirannen von neuem zu huldigen, so halten Sie, großer Volkslehrer! es für Ihre heiligste Pflicht — vermuthlich aus dem nämlichen Berufe, wie die hochweisen Böhmer und Wedekind* —

*) Beide erhalten vom General Custine nach der Mainzer Zeitung eine monatliche Pension von 500 Livres.

den mainzer Bürgern zu beweisen, daß unter allen Verfassungen die französische den Bürger am meisten beglücke, und versäumen nicht, denselben einen tödtlichen Haß gegen die alte Verfassung und den rechtmäßigen Fürsten einzuflößen.

Wenn Sie die Pflicht eines wahren Volksaufklärers hätten erfüllen wollen; so hätten Sie die

a) Welcher Professor, und wo hat es einer gesagt? Wenn man Leute gewinnen will, so sind solche Verdrehungen warlich die stichhaltenden Mittel nicht.

die Mängel der ältern Verfassung offenherzig vorlegen und das große Unglück freimüthig, aber wahr, schildern müssen, welches das Mainzer Volk drücken soll. (b) Nach dieser Auseinander-

b) Der Verfasser ist von dem Titel Bürgerfreund geblendet, und glaubt das Blatt sei blos den Mainzer Städtern gewidmet: durch seine ganze Schrift herrscht dieser Irrthum, das ist nun freilich gefehlt; denn, man müßte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, daß der Bürgerfreund nicht auch, und zwar vorzüglich dem Landmann zur Belehrung gewidmet sey. Aber so geht es überhaupt bei den streitrüstigen Sophisten; sie betrachten unter den vielen Seiten der Sache, nur eine, und schreien dann, roth, roth ist die Sache, wenn sie gleichwol noch vier andere Farben hat. Aber hat der Bürgerfreund nicht an sehr vielen Stellen bisher gezeigt, was es für ein Elend um gebohrne Regenten sey? Allein sein Plan führte Ihn bis itzt nur im Allgemeinen dahin, die Menschenrechte zu erklären, Rechte, auf denen jede Constitution ruhen muß, wenn sie gut und beglückend seyn soll. Nun der Bürgerfreund hat nicht ganz nach Ihrem Plane bis itzt noch gearbeitet (wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen die Stücke IV. ... XVI. nachzusehen, so finden Sie doch wirklich auch etwas für Ihren Plan; allein das wollten Sie nicht sehen, sie wollten tadeln.) Sie fremder in Israel wissen nicht, daß nach ihrem Plane hier eine Menge Schriften herausgekommen sind, die diese Sache entschöpft zu haben scheinen; Sie wissen nicht, daß nebst dem Bürgerfreund noch zwo Tagesschriften von ähnlichem Inhalte bestehen, die ihrer Frage wenigstens, wenn gleich nicht Ihrem verkehrten Sinne genug gethan haben würden? Der Bürgerfreund

derſetzung wäre es Ihre Pflicht geweſen, die großen Wohlthaten zu beweiſen, welche die neue fränkiſche Verfaſſung dem Volke gewährt, hätten aber dabei auch nicht vergeſſen dürfen, die Mängel eben dieſer Verfaſſung ganz gutherzig zu geſtehen, da Sie doch wohl nicht ſo einfältig oder ſo boshaft ſeyn werden, zu behaupten, daß die fränkiſche Verfaſſung ohne alle Mängel ſei.(c) Und

freund hat vermuthlich die oben genannten Schriften nicht abſchreiben mögen, weil dieſe Schriften dem hieſigen Publikum von ihrer Exiſtenz aus ganz bekannt ſind.

c) Das iſt wahr, die fränkiſche Conſtitution hatte einen großen Fehler, den nämlich, daß ſie noch einen König mit vielem böſen Weſen aufgenommen hatte; aber das war ſchon ſeit dem 10ten Auguſt 1792 abgeändert. Wenn aber der Bürgerfreund an vielen Stellen ſagt: die Frankenconſtitution beruhet ganz auf Menſchenrechten ſo wird er, wie er das an einzelnen Fällen ſchon gethan hat (IV. VI. IX. St.) in die Zukunft, wenn ihn die Reihe dahin bringt, gewiß beweiſen; zudem müſſen Sie nicht vergeſſen, daß er keine dicke Abhandlung, ſondern eine Tagesſchrift für allerlei Leſer ſchrieb. Bei dieſen Umſtänden und an dieſer Stelle hätten Sie Fürſtenknecht! das Uibele der Franken-Conſtitution zeigen ſollen, weil Ihr Widerſpruch gegen die unläugbare Wahrheit iſt, daß diejenige Verfaſſung die Beſte ſeyn müſſe, welche auf den beſten Grundwahrheiten der Menſchenrechte beruht. Wenigſtens hätten Sie etwas ſagen ſollen. Doch dieſe Beſchuldigung, daß Sie überall mit Gemeinſprüchen um ſich werfen, und dadurch täuſchen wollen, weil Sie wohl wiſſen, daß man den, bei weitem größten Theil unſers Publikums durch unerwieſene Ge-

Und nun hätten Sie beide Verfassungen, das Wohl und Weh, welches jede gewahrt, unpartheiisch gegen einander abwägen, und dem Volke die freie Wahl überlassen sollen, sich für diese oder jene zu erklären, ohne allen zu drohen. Auch dadurch hätten Sie Ihre Pflicht noch nicht ganz erfüllt, sondern es entstand noch die sehr wichtige Frage, ob Mainz im Stande seyn werde, in dem Falle, wenn es die fränkische Verfassung wählt, sie auch zu behaupten.

Statt so zu Werke zu gehen, nehmen Sie vielmehr als ausgemacht wahr an, daß Mainz unter dem Drucke des härtesten Despotismus geseufzet, und nach Erlösung sich gesehnt habe. (d) Statt Beweise anzuführen, schelten Sie, was einem ehrlichen Manne nicht ziemt, auf den ersten Fürsten des Reichs, der, wenn ihn auch nicht die politische und bürgerliche Achtung, in welcher er in ganz Europa steht, vor allen Ausfällen sichern sollte, doch wegen seines hohen Alters auch als

Gemeinsprüche, durch Schimpfen und Lärmmachen, leicht täuschen kann, trift Sie auf jeder Seite Ihres Schreibwerkes. Hatten Sie denn nicht Lust die vom Bürgerfreund im IV. Stücke ausgesetzten 100 Dukaten zu verdienen, hier hätten Sie doch wenigstens einen Versuch machen können? Oder glauben Sie etwa, Sie hätten den Preis nicht bekommen, wenn das stimmfähige Publikum für Sie entschieden hätte? Gewiß wir würden dann den Mann nicht mehr in unserer Mitte leiden, wenn er unter diesen Umständen Ihnen den Preis nicht ausbezahlt hätte!

d) Wieder nur die Mainzer Städter allein (siehe die Note * S.)

als Mensch Schonung selbst in dem Falle verdiente, wenn er der ärgste Despot, oder wie sie sich ausdrücken, die harte Landesplage wäre. (e) Und wenn jemand sich untersteht, nur ein Wort für ältere Verfassung zu lallen; so handeln sie, *Freiheitsprediger!* so *despotisch*, daß sie diesen auf alle nur mögliche Art zu verfolgen und zu unterdrücken suchen.*

*) Im alten sklavischen Mainz durfte jedermann für und wieder die fränkische Verfassung öffentlich z. B. in der Lesegesellschaft sprechen, wo man auch alle demokratische Blätter fand und las. Im neuen freien Mainz muß jedermann für die fränkische Verfassung reden, alle nicht demokratische Blätter werden unterdrükt, und im Lande der Freiheit herrscht die despotische Inquisition. Einen Beweis liefert der Volksfreund durch sein Betragen gegen den K. Gewaltsboten, gegen Dümont und alle treue Kurfürstliche Diener, und noch neuerlich durch seine Drohungen mit Militairdiensten u. s. w.

Die Güte der neuen Verfassung vertheidigen sie nicht durch *Gründe*; sondern durch *Machtsprüche*, welche zu *bezweiflen* schon Sün-

e) Schlagen Sie Adelungs - Wörterbuch über: Schelten nach; ferner gehen Sie in die A. B. C. Schule des Republikaners, um zu lernen, daß man jede Sache mit Ihrem Namen nennen solle. Uibrigens hat der Bürgerfreund noch Niemand, wohl aber die Meinungen der Jemande verfolgt; und das thut er mit Gründen, diese Gründe zu widerlegen, zu beleuchten, das wäre so ein Stück Arbeit für Sie gewesen; Sie nehmen auch oft die Miene an, daß thun zu wollen; allein Leute, welche die Grimassen nur für das nehmen, was sie sind (leider ist diese Klasse freilich die zahlreichste nicht!) sehen ihre Blöße, ohne meine Erinnerung.

de ist. (f) Und der feierlichen Verzichtleistung der fränkischen Repräsentanten auf jede Eroberung ohngeachtet, suchen sie das Volk durch die gegebene, aber vom National Convent noch nicht einmal gebilligte, Versicherung des Generals Cüstine, Mainz zu behaupten, einzuschläfern, ohne nur irgend einen politischen Zweifel zu erwecken, ob es dem General Cüstine werde erlaubt werden, sein Wort zu erfüllen, und ob es der französischen Nation, selbst im Falle sie vor den Augen von ganz Europa eidbrüchig werden wollte, politisch möglich sei, Mainz für immer vom deutschen Reiche abzureisen. (g)

Im Grunde kann ich es Ihnen eben so sehr nicht verargen, wenn sie von dem richtigen Pfade abweichen, den der wahre Volksfreund wandelt.

f) Wo sind die Stellen, mit denen Sie die beiden Phrasen belegen? Aber Sie wissens besser, wie man sich des Calumniare audacterque. (Nur darauf los geschimpft, wie ein Budenträger, die Leute glauben immer etwas) mit Vortheil bedienen muß. Hiervor steht eine Note mit* und wenn ich denken sollte, daß auch nur ein Mainzer Zeitschriftleser sie als wahr anerkennte, so müßte ich von der Wahrheitsliebe der Mainzer sehr übel urtheilen. —

g) Die Nationalversammlung hatte schon im vorigen Junii die Zusage ihres Schutzes den Völkern feierlich gemacht welche sich für frei erklären würden, und am 19. Nov. dieses mit aller Ausdehnung bestättigt. Das übrige was Sie da von Cüstine sagen, ist gar zu unmündig; auch ist schon von dem Nationalkonvente bestättigt, daß Mainz nie von Frankreich wieder abgerissen werden soll.

delt.(h) Sie und ihre Komittenten und ihre Brüder haben zu viel Interesse, das Volk zu verführen und zu mißleiten. Sie wissen, wie einträglich Volksverführungen den Verführern selbst sind, und wie reichlich die Gesellschaft der propaganda jeden Meineid, jede Verrätherei, fast jedes Bubenstück*

*) Es ist bekannt, welche Prämien auf den Mord der Fürsten gesezt wurden, und noch neuerlich hat General Custine durch sein Schreiben an den Landgrafen von Hessen-Cassel, das zum Glück bei den Hessen gerade die entgegengesezte Wirkung hatte, die moralischen Grundsäze der Franken Nation laut gepredigt — Von den reichlichen Belohnungen, der zum Glück in Deutschland noch seltenen Verdienste gibt das große Glück des großen Mainzer Eickemayer einen Beweiß, und bekannt ist, wie fürstlich die Mainzer Verräther bezahlt werden.

bezahlt.(i) Ist es Wunder, wenn Menschen, die blos nach Interesse handeln, was freilich bei den alten Deutschen schändete, in diesen Zeiten auch blos nach diesen Grundsätzen handeln, und itzt Sklaven der Freiheitsritter werden

h) Ho! Ho! Da ist ja über Hals und Kopf ein Schluß gemacht. Doch man muß sich schon bei der Durchlesung Ihres Pamphlets daran gewöhnen. Ich erinnere dieses ein für allemal.

i) Hier Bube Sie! Fakta angeführt, oder die Schande des verabscheuungswürdigsten Lügners brandmarke Sie auf immer. Nicht Wiener Hofmannia, selbst nicht Fürsten- und Adelsparole d'honneur können Ihnen Beweise seyn; diese letzte Münze ist völlig verrufen. Wann, wo, wer? Wer anders, als unwiderlegliche Vernunft machte die propaganda aus; und Bekenner dieser Religion giebt es überall, aber das Hirngespinste, worauf sie zielen, wo entstand das??

den, wie sie Sklaven orientalischer Sultane würden, wenn diese sie — reichlicher lohnten?*

*) Unter vielen Beweisen nur einen. Bleßmann, sonst Hofmeister bei dem Hannöverischen Gesanden, fand eine Zeitlang sein Brod nur dadurch, daß er die emigrirten Franzosen deutsch lehrte. Sie bezahlten ihn reichlich, und er war der Speichellecker im Hause des Duc de Grammont, wie jeder Mainzer weiß. Izt wird dieser Ausländer, dieser ganz unbedeutende Mensch, der von politischen Geschäften gewiß gar nichts weiß, Sekretär General der neuen Regierung. — Natürlich, er ist Jakobin und Wedekinds Freund. Dergleichen Herren nähren sich von den Fürsten und sogenannten Aristokraten so lang es gehen mag, theils um alles auszuspioniren, theils damit die Gesellschaft der propaganda, der Jakobins das fremde Geld zu eignen Absichten brauchen kann.

Da Sie also hinlängliche und überwiegende Gründe haben, dem Bürger, dessen Freund Sie zu sein heuchlen, die reine Wahrheit zu verhehlen,(k) und den unter dem Despotismus der Freiheitsritter seufzenden guten Mainzern nicht gestatten, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen; so werden Sie es einem biedern Deutschen warlich nicht verüblen, wenn er die Lücken auszufüllen sucht, welche Sie in Ihrem Bürgerfreunde ließen. Ich bin freilich nicht so glücklich, mit Unpartheilichkeit prahlen zu können.

Ich gestehe Ihnen vielmehr offenherzig, daß ich für die ältere Verfassung partheiisch bin. Wenn mich aber diese Partheilichkeit nur nicht dahin verleitet, Machtsprüche für bewiesene

Wahr-

k) Wo geschah das, Herr Consequenzenmacher? Die nächstvorhergehende Note ist sehr armselig, und als Lärmmacher hätten Sie sie weglassen sollen; denn Bleßmann, wie Eikemayer haben in der That, durch Uibergang in andere Dienste kein bischen gesündigt, das müßen ihre Feinde sogar eingestehen.

Wahrheit, Lügen für Thatsachen, und Verläumdungen für gegründete Vorwürfe zu verkaufen: so darf, dünkt mich, jeder gute Bürger schon mit meiner eingestandenen Partheilichkeit zufrieden sein. (l)

Wenn Bürger und Landmann in einem Staate aller Sicherheit der Person und des Eigenthums genießen, wenn sie in den Mitteln, Reichthum und Wohlstand zu gewinnen, nicht nur nicht gestöhrt werden, sondern der Fürst durch seine politische Verbindungen und Bedeutenheit diese Mittel noch vermehrt, (m) wenn die Abgaben, nothwendig zur Erhaltung der obrigkeitlichen Personen, des Militärs, und der den Bürgern selbst nüzlichen politischen Ehre des Fürsten, so mäßig sind, daß sie selbst den Aerm-

l) Aber wirklich alle die Sünden, von denen Sie sich, wie der Guguk in der Fabel frei sprechen, begehen Sie. Ich habe davon bisher Beweise geliefert; aber was sind die, gegen jene, die ich in Ihrer weitern Bahne erst noch aufdeken werde! Ihre Partheilichkeit verleitet Sie indessen zu Absurditäten; und Sie dienen der schlechten Sache die Sie vertheidigen schlecht — doch laßt sehen, ob es nicht wahr ist, was ich so eben sagte.

m) Wie geschieht das? Etwa daß der Fürst Gesandten fremder Höfe herbei zieht, wodurch er genöthigt wird, wochentlich eine Tafel mehr zu geben; wodurch er genöthigt wird die Geschäfte, die das unmittelbare Wohl seiner Unterthanen betreffen, immer noch länger im Staube liegen zu lassen, weil nun das Hofethikett und die Gesandschafts-Audienzen und Correspondenzen, die allemal nichts und wieder nichts

Aermsten nicht drücken, (n) wenn der Thron des Fürsten für jeden, der sich nur gedrückt glaubt, offen steht, wenn jedem, wo nur immer möglich geholfen wird, wenn der Fürst selbst dem Geseze unterworfen ist, dann scheint mir, könne Bürger und Landmann zufrieden mit den Vortheilen sein, die eine solche bürgerliche Verfassung gewährt. Lassen sie uns in dieser Rücksicht die Stadt und den Kurstaat Mainz betrachten.

Wenn der Landesfürst sich jemals so weit vergessen sollte, das Eigenthum eines Mainzer Bürgers oder Landmannes anzugreifen: so würden nicht nur Domkapitel und Tausende aufwachen, die Gerechtsame des Gekränkten zu vertheidigen; sondern der Fürst oder seine Räthe müßten dem Beleidigten zu Recht stehen, und ein Anwald muß selbst unentgeldlich die Rechte des

nichts für Menschen- nur für Despotenglück alles sind, geführt und geoerbt, und gemäckelt werden. Lesen sie, was der Bürgerfreund im XIII. St. über Hofglanz gesagt hat, noch zu diesen paar Worten, es ist faßlich, wahr aber nicht politisch, und das letzte auszustellen wird er Ihnen überlassen.

n) Nicht drücken?? Diese Lüge allein könnte sie schon auser allem Kredite setzen. — Gehen Sie etwa nur ein paar Meilen von Mainz, und nun fangen sie Ihre Beobachtung bis an die Grenze des Landes in den Hütten des Landmannes an, und wenn sie dann noch so schreiben können, dann wird kein Mensch sie widerlegen, weil man Ihnen Menschengefühl und Wahrheit absprechen muß. Doch so eben bemerke ich, daß Sie die Miene machen, ihre Aussagen zu beweisen; wir wollen also sehen.

des Unterthanen vertreten. (o) Vergäßen sich die Gerichte in Mainz — was noch nie der Fall war — so weit, daß sie dem Unterthanen die Gerechtigkeit versagten; so könnte derselbe bei den höchsten Reichsgerichten um Hülfe nachsuchen, und würde sie erhalten, wie schon mehrere in benachbarten Landen erhalten haben. Es ist bekannt, wie streng die Justiz gehandhabt wird, wenn die Unterthanen mit der Kammer wegen streitigen Gerechtsamen in Prozeß verwickelt werden, und bekannt ist, daß oft zum Glücke der Unterthanen manches Opfer gebracht wurde, daß im strengen Wege Rechtens nicht hätte gebracht werden müssen. (p) Entstehen Streitigkeiten zwischen Bürger

o) Das alles heißt nur, wenn der Landesherr das Metier eines Straßenräubers im eigentlichen Sinne treiben wollte: dann müßte er so dem Gerichte stehen — aber wenn er die Auflagen nach Willkür verschwendet; Frohnden nach Willkür auflegt, junge Bursche den Eltern und Familien entreißt, und sie entweder zu Mainz gaukeln läßt, oder nach Höchstem Wohlgefallen auf die Schlachtbank führt; wenn er die unwürdigsten, die feilsten Menschen zu Staatsdienern hinstellt; wenn er dem Verdienste und den Kenntnissen des jungen Staatsbürgers, worauf der Staat die gerechtesten Ansprüche hat, Höchste Wegwerfung angedeihen läßt; wenn er — ja wenn er so haußt, daß man ihm nach Gesetzen einen Vormünder oder in den Thurm wenigstens setzen müßte — wenn er das alles thut, bei welchem Gerichte muß er da stehen? Wo hat je ein Fürst wegen diesen himmelschreienden Sünden zu Gerichte gestanden?

p) Das ist im Allgemeinen von Mainz sehr wenig

ger und Bürger, oder zwischen Bürger und Adelichen; so konnte in jedem Falle sich der Beleidigte alles Recht versprechen, und im lezten Falle besonders stand ja der Weg, der oft mit dem glücklichsten Erfolge betretene Weg zum Reichshofrathe, dieser Geisel unedler Ritter, offen. Daß nun freilich nicht immer jedem nach seinem Kopfe Recht gesprochen werden konnte, folgte aus der Natur der Sache, denn oft glaubt der am meisten Recht zu haben, der das offenbareste Unrecht hatte. Ich rufe hier alle Mainzer öffentlich zu Zeugen auf. (q)

Si-

nig wahr; etwa in Jahrhunderten ein- oder zweimal der Fall, daß wegen verzögerter Justiz an Reichsgerichte klagend gegangen ward — aber ihr redlichen Justizpfleger, in Mainz! sprecht, wie oft haben Euch Kabinetssprüche geärgert und irre gemacht? Doch ich muß es hier nur bei dieser Auffoderung bewenden lassen, weil mich Thatsachenanführung zu weit führen würde; auch sind solcher Vorgänge genug, wenigstens hier, bekannt.

q) Also Mainzer! seht doch! der Verfasser meint ihr könntet noch zweifeln, daß von zweien, die im Prozesse begriffen sind, einer Unrecht haben müsse — aber das ist nun auch die Frage nicht — mit welchen Leuten waren die Justizstellen besetzt? konnten Sie, da der Hof alles fraß, thätige und geschickte Leute haben? Endlich ist es gewiß, daß es mit der Justizpflege so gieng, daß man nichts mehr, ja nicht viel mehr zu wünschen übrig hatte? Ich verweise hier nochmal auf die vorige Note. Wäre ich alt und unterrichtet genug von den Händeln, wie sie nach geschehener Revision, wieder durch Kabinetsordre, oder sonstige Verdro-

Sicherheit der Person genossen der Mainzer Bürger und Landmann in einem sehr hohen Grade. Die politische Freiheit und Toletanz hatte besonders unter dem izigen Fürsten weite Fortschritte gemacht. Jeder durfte frei von Verfassung sprechen, (r) und nur in den leztern Tagen, als heimliche Verräther und Gesandte der französischen Zügellosigkeit, die guten Tage des frohen Bürgers durch verführende Reden und Schriften zu trüben suchten, ward die Regierung wie natürlich in etwas aufmerksamer. Aber nie erlaubte sie sich solche Inquisitionen, wie in der gepriesenen Franken Republick noch bis auf die heutige Stunde üblich sind.*) (s)

*) Man belehre sich nur aus den Strasburger Zeitungen, was

drehungen, die allemal die Unwissenheit, oder die Hofheit des Richters beweisen, von vorne an, die bestaubten Aktenlager durch alle Instanzen durchgeschleppt werden mußten, ich bin sicher, die Chronik skandaleuse würde hier nicht so kleinfügig ausfallen. Aber alle diese Fehler (und kein unpartheiischer Rath läugnet sie) fallen auf den Fürsten zurück. Man sehe die obige Note von Stellenbesetzung.

r) So? Was geschahe einem Hofrath Benzel? Worzu die in Gasthäusern vor einem Jahre angeschlagene Hofzettel, daß all das Sprechen verbothen sey? Worzu die Spionen, die Stadtdirektor Heimes hielt, und für die er eine jährliche Summe von 800 fl. bezahlt bekam — daß aber so wenige in die Falle giengen, das macht, weil man allenthalben den aufgesteckten Speck roch.

s) Die Note soll einem Beweise von dem oben gemachten Lärme ähnlich sehen; aber — das Beweisen glückt nun einmal unserm Rabulisten nicht.

was Dietrich und Salzmann in Strasburg erleiden mußten, als sie die Grundsäze der ersten Nationalversamlung gegen die Jakobinischen Republikaner vertheidigen wolten. Was in Mainz mit dem Marktmeister und mehreren Personen geschah, wißt ihr Mainzer selbst.

Ich frage euch, gute Mainzer Bürger, wer krümmte euch ein Haar, wenn ihr in öffentlichen Häusern für oder wider die Franken Freiheit spracht? (t) Ja wem ist nicht bekannt, daß die Professoren Hofmann und Metternich**

**) Dieser Mensch ist einer der schändlichsten. Wie er nach Mainz kam, und was er seinem Fürsten danken muß,

nicht. Was Dietrich zu Strasburg machte, war nichts weniger, als Anzettlung zum Aufruhr; und das dürfen gute Gesetze niemal, am wenigsten im Kriege, und in einem so bedeutenden Platz, wie die Strasburger Festung ist, ungeahndet lassen. Und der Mainzer Marktmeister hatte durch eine nachgesagte Lüge die Marktleute verscheucht, und unsere Mainzer wie Hasen zittern gemacht; dafür ward er einige Tage auf den Thurm gesetzt.

Aber auch zu Mainz ist Krieg — Sie sollten erst wissen, daß in jüngern Zeiten noch Mehrere ähnliches Schicksal mit dem Marktmeister hatten; weil — sie allarmirende Lügen verbreitet hatten; nochmal, wir sind im Kriege; und Frankfurt hat uns Deutschen ein gutes Spiel gemacht.

t) Darwider wohl; denn wer hörte nicht fast täglich auf der Lesegesellschaft die Fürsten- und Pfaffenknechte auf die Franzosen losziehen — Darfür? Das müssen Sie beweisen; warlich bei der Menge gekannter Spionen müßte es eine unverzeihliche Dummheit gewesen seyn, so was zu thun, und soviel mir bekannt ist, waren die Leute, die darfür hätten sprechen können, nicht dumm —

muß, weiß jedermann. Aber daß dieser Mensch als Freiwilliger mit auf den Wachten allenthalben herumzog, um die guten Gesinnungen Mainzer Bürger zu belauschen, als es noch drauf ankam, Mainz zu vertheidigen, und daß er nachher als noch niemand auser einem Eickenmayer von der Kapitulation etwas wußte, schon, vermuthlich von seinen treuen Freunden unterrichtet, nicht nur selbst die Kokarde aufsteckte; sondern auch andern präsentirte, verdient öffentlich bekannt gemacht zu werden. Dieser Metternich war es auch, der die vielen Sturmleitern u. s. w. auf dem Stephansthurme mit Eickemayer sah.

demokratische Gesinnungen und Anarchie öffentlich auf der Lesegesellschaft predigten, und dadurch eine Trennung derselben veranlaßten, ohne daß die Regierung nöthig erachtet hätte, diese mit Wuth predigende Freiheitsritter zu bestrafen? (u) Wem sind nicht die öffentliche Vorlesungen

u) Das ist unverschämt gelogen! — Die Sache ist von mehr als 100 untersucht, und entschieden worden, daß die genannten Professoren nur, (freilich nicht mit der Lämmersanftmuth) die, von dem Direktor Hartleben verletzten Statuten dieser Gesellschaft, rügten; allein die Hauptsünde ihres Verbrechens war — den Hatzfelden etwas gesagt zu haben, was Hatzfelde in Mainz zu hören ganz ungewohnt waren.

Die Note auf Metternich ist reine Verläumdung, und wenn alles Gesagte wahr wäre, so macht das diesen Mann noch nicht — zum schändlichsten Menschen — Metternich hat als Schullehrer hier gestanden; hat zweimal während dieser Dienstleistung Rufe ausgeschlagen, das leztemal aber aus gnädigstem Zwangsrechte, weil ihm Erthal die Entlassung versagte. — Er erhielt als Lehrer in der Normalschule 500 fl. und vorher hatte er 400 fl. ward nachher überall zurückegesezt, weil er Erthaln bei

gen der Professoren Hofmann und Wedekind bekannt, die so fürstlich bezahlt wurden, und sich nicht schämten, als heimliche Feinde des Fürsten dieses Fürstenbrod so lange zu essen und sich wohl schmecken zu lassen? (x) Wem sind nicht die

bei Versagung der Entlassung zu der Zulage à 100 fl. zwang, und sich daher jeder das, dem Kurfürsten gefällige Werk erlaubte, ihn zu verfolgen — War zu Göttingen auf seine Kosten; mußte in seiner Abwesenheit auf seine Kosten seine Stelle versehen lassen, wovon ihm der Gehalt gereicht ward — Erhielt, nachdem er 3 Jahre von Göttingen zurücke war, 100 fl. Honorar von der Universität, und erst im vorigen Jahre 100 fl. Zulage von dem untern Schulfond; nachdem er 18 Jahre gedient, und während dieser Zeit alle, welche nur Schulstaub genossen, schon oftmal mit gnädigsten Zulagen begnädigt worden waren. — Das hat er seinem Fürsten zu danken. — Daß er auf den Wachen gewesen, oder die Mainzer Bürger belauscht habe, ist beides schändlich gelogen; er setzt 100 fl. dem, der ihm so was beweisen will. Er steckte die Kokarde Sonntags um 8 Uhr auf, und in der Nacht war die Kapitulation fertig geworden; und nun zeigt er sich wirklich als einen ungeheuchelten Vertheidiger der Menschenrechte. Es ist wahr, daß er mit dem besten englischen Fernrohre aus dem hiesigen Universitäts-Instrumenten-Vorrathe auf dem Stephans-Thurme war, die etlichen und zwanzig Wägen mit Leitern sah, und dieses sahen alle, die nur durch das Rohr sehen wollten, und deren waren viele. Und ist denn das so schändlich, etwas zu sehen was da ist? Sehen Sie Ehrenschänder! wie stark Ihr Beweis ist?

x) Und nun, was haben denn diese zwei Männer

ner

geheimen Zusammenkünfte der Eickemayer, Wedekind, Hofmann, Hartmann, Umpfenbach,

Stum-

ner in Ihren Vorlesungen gesagt? Wie oft werde ich Sie noch erinnern sollen, daß Sie bei persönlichen Angriffen wenigstens Fakta, die beweisen sollen, beifügen müssen; sagen Sie selbst, unter welche Klasse man dergleichen Betragen rechnet. Aber gesetzt diese Männer hätten einige nicht gewöhnliche Wahrheiten gesagt, so waren sie ja das dem Publikum, von dem sie bezalt wurden schuldig! Und wenn Sie sagen der Fürst habe sie bezalt, so müßen Sie erst beweisen, daß die Kassen woraus diese Leute Geld erhielten, dem Fürsten zugehörten? Freilich that der Fürst so, aber eben dieses Thun ist ja die große Sünde des Fürsten, die er, nach dem Zeugnis aller Mainzer Menschen, die ihren Verstand nicht verschachert haben, an uns armen Wichten samt und sonders begangen hat; dieses letzte ist in ein halb Dutzend hier gehaltenen Reden, und auch noch in dem Bürgerfreund erwiesen worden. Weil Sie aber doch vom Schämen derer reden, welche Fürstenbrod gegessen, so muß ich Ihnen sagen, daß alle Adliche, alle Emigranten, und sonstiges Hofzeug sich itzt so sehr und viel schämen, dieses mit Blutschweis der ehemaligen Unterthanen genässete Brod gegessen zu haben, daß für Hofmann und Wedekind gar nichts zum Schämen da ist.

Aber die Gesellschaft von den gleich darauf genannten ist niemal so beisammen gewesen, das betheuern die meisten unter Ihnen. Auch verbethen sichs einige davon recht sehr, besonders Hoof, und noch ein Paar, daß Sie ihnen die Ehre angethan haben, sie für Freiheitsfreunde zu promulgiren; da hat Ihnen Ihre Einbildungskraft, oder Ihr persönlicher Haß einen gewalt ungeschickten Streich gespielt.

Stumme, Blau, Metternich, Hoof, Gutmann und dergleichen Herren bekannt? Und was geschah diesen Freiheits Rittern? Wer krümmte ihnen ein Haar? Haben nicht vielmehr einige davon durch vorgeheuchelte treue Dienste reichliche Zulagen erhalten? Ich rathe es euch nicht, gute Bürger, in eben dem Tone dermalen die Vorzüge der ältern Verfassung zu vertheidigen, in welchem sonst die Freiheits Ritter für die französischen Grundsätze sprachen. Ihr würdet bald den mächtigen Unterschied fühlen, der zwischen der Fürstenregierung und der Regierung eines Böhmer und Wedekind Statt findet. Oder habt ihr ihn nicht vielmehr schon empfunden? (y) Cüstine versprach euch die freie Wahl der ältern oder neuen Verfassung, und nun legt er euch zwei Bücher hin, mit der Versicherung euch als Sklaven zu behandeln, wenn ihr euch in das Buch der Freiheit nicht einschreibt? (z) In

y) Was sie da winseln ist notorisch falsch. Der hiesige Gefällverweser Lennig, der hiesige Handelsstand haben für die alte Verfassung gesprochen, auch die Geistlichkeit hat distinguirt; allein es ist allen diesen auch kein Haar deswegen gekrümmt worden; sie sind widerlegt, und zwar mit Siege, wie die Wahrheit es macht. Aber Wedekind und Böhmer regieren nicht, sie thun für die Sache der Menschheit, was sie können, und wir Mainzer würden's ihnen nicht rathen, würden's keinem Menschen, selbst Cüstinen nicht rathen, wenn er regieren wollte, Gesetze regieren uns, und die werden und sollen unsere unsterbliche Regenten seyn.

z) Cüstine hat das rothe und schwarze Buch nicht hingelegt, noch weniger mit Sklaverei ge-

In jüngern Zeiten droht der Bürgerfreund sogar mit Militärdiensten denen, die sich in dieses herrliche Buch des Lebens nicht einzeichnen, und alle, die für Beibehaltung der ältern Verfassung sprechen, werden gehöhnt, werden verfolgt. Hat euer Fürst euch jemals zugemuthet, auf alle politische Meinungen Verzicht zu thun? Kanntet, Ihr Bürger! jemals einen solchen Despotismus? Wurdet ihr jemals als Sklaven behandelt? O sagt es laut dem General Cüstine, der ein grosmüthiger Mann sein soll, daß ihn Deutsche, Mainzer Verräther täuschen, wenn sie behaupten, ihr seiet Sklaven gewesen, bittet ihn, wie Frankfurts ädle Bürger, euch gegen diese meineidige Menschen, die noch dazu aus dem Auslande mit schweren Kosten berufene und

gedroht. Das alles ist hämische Verläumdung. Das rothe und schwarze Buch war ein Einfall von Einigen, oder besser von Einem, wodurch man einen Versuch machen wollte, um zu sehen, welche Menschen in Mainz frei, und welche Despotisch wollten regiert seyn; und das ist alles in Rücksicht der Absicht dieser zwei Bücher. Der Bürgerfreund hat nicht so schlechtweg gedroht, wie sie das da sagen: er sagt im VIII. Stücke bei Gelegenheit des rothen Buches, wo er die Furcht, welche den Mainzern gemacht wurde, daß alle, die sich ins rothe Buch einschrieben Soldaten werden müßten, als ungegründet darstellte; unter andern dieses, die besiegten Feinde müssen Brandschatzung geben; müssen Soldaten werden; fragt bei Kriegsverständigen, ob's nicht so ist. Ob's aber Cüstin so machen werde, das ist eine andere Frage, die Bürgerfreund unvorgreiflich — nicht beantworten kann. Wer das für Drohung halten will, der mags. —

und fürstlich bezahlte Fremdlinge sind, zu schützen, die für mehreres Geld auch an Cüstine zum Verräther werden, bittet ihn, euch eine Verfassung zu lassen, in der ihr glücklich wart. (a)

Wer nur immer nach Mainz kam, und sich in den Gesellschaften der bürgerlichen Klasse umsah, dem konnte die Wohlhabenheit derselben nicht entgehen. Aber dieser Wohlstand entsprang aus einer Quelle, welche die Revolutionairs zu verstopfen und zu vernichten im Begriffe sind, und welche, als gemiethete Fremdlinge, eben dadurch öffentlich ihre Unwissenheit in politischen Geschäften, und ihre geringe Kenntniß mit der Ver-

a) Da haben Sie in einer langen Phrase die Mainzer angewinselt; allein das Stückchen ist sehr knabenmäßig ausgefallen. Sie haben als von Sklaven so was gehört, und wie man von Afrika bis Amerika damit handelt, wie man sie da mit Peitschen zur Arbeit anhält, wie man sie in Ställe, und wieder heraustreibt, u. s. w Nun ist das freilich so wörtlich von den Mainzern nicht wahr; allein das A. B. C. Buch, und das Buch wo auf dem Rücken steht jus principum sind doch beide Bücher, und wenn Ihnen ein Kind die letzte Benennung streitig machte, so würden Sie sich doch wohl nicht ärgern; aber auch ich nicht — Sehen Sie aber, um Sie aus dem Maulaufsperren doch zu wecken, so will ich Ihnen Sklav und Sklaverei verdeutschen: Wir freie Menschen heißen den einen Sklaven, welcher sich auch nur in einem einzigen Stücke nach der Willkür eines andern Menschen fügen muß, folglich. . . . Aber nur Sie, und ihr Anhang, der nur wollüstige Menschen in Mainz gekannt hat, kann sagen, daß die Mainzer Nation unter Despotenregiment glücklich war.

Verfassung der Stadt Mainz insonderheit deutlich an den Tag legen. (b)

So oft man es auch behauptet hat, daß Mainz einen blühenden Aktiv-Handel im Großen haben könnte, so schwankend ist doch diese Behauptung. Der ganze Handel von Mainz beschränkt sich 1) auf die Spedition der aus der westlichen Schweitz, dem westlichen Schwaben, dem Elsaß und der Rheinischen Pfalz kommenden und den Rheinstrom hinab gehenden Waaren; 2) auf einen Theil der Spedition der aus Holland und vom Niederrheine kommenden und an den

b) Wie das eben Gesagte mit dem vorigen zusammenhängt weiß ich nicht; genug System ist Ihre Sache auch nicht. Doch wer aus den prächtigen Kleidern, aus dem Schnikschnak in den Zimmern den Wohlstand der Mainzer beurtheilt, wie sie da so ein Stück Urtheil hinwerfen, der versteht es gewis nicht — Haben Sie die Mainzer denn noch nicht sprechen hören, daß es in den itzigen Zeiten so äußerst selten reiche Leute mehr, gegen sonst gebe? — Ja da steckt alles in den Moden, in dem Weichthun — und die Quelle dieses Wohlstandes? Das war der exemplarische Hof. Ja ja so ists regis ad exemplum . . . zu deutsch. „Jeder wird vom Beispiele des Hofes verführt " das war schon sehr sehr lange wahr; und wie es denn so geht, es giebt Leute, die sagen: da, der Fürst hat gottlos geschwelgt, daß ist unrecht, und bleibt unrecht, daß muß aufhören, wenn auch einige Handierungen dabei leiden; aber ihr Mainzer seid auch tüchtig durch das Beispiel zu diesem sündlichen Leben verführt worden. Meinen Sie's etwa anders, wenn Sie vom Verstopfen der Quellen reden? Ja dann hätten Sie's sagen sollen. —

den Oberrhein und in die Neckar Gegend gehenden Waaren; 3) auf dem sogenannten Mayn Handel. (c)

Da der Waarenzug den Rhein herauf sehr langsam geht, und kostspieliger als die Landfracht bei Waaren ist, die wenig Konvolut haben; so geht der größte Theil zu Land, indem Mainz wegen der Gebürge ausser dem Wege ist. (d)

In jedem Betrachte hat Frankfurt, wegen der leichtern Communikazion mit dem Innern von Deutschland einen Vorzug vor Mainz. (e) Alle aus Deutschland kommende Waaren müssen Frankfurt berühren, und um eine Speditions Hand weniger zu haben, wird Mainz vermieden. (f) Es ist möglich, daß durch spekulative und reiche Kaufleute der Commissionshandel in Mainz ein

c) In dem Kommerzfache haben Sie auch ihre Stärke nicht. Wenn Sie sagen, Mainz könne nicht wohl einen starken Aktivhandel haben, so ist in ihrem 1, 2, 3, der Beweis, — weil es noch keinen gehabt hat — Sie sehen also hier ist in 11 Zeilen wieder nichts anders gethan, als geschwätzt, und gelärmt. Doch am Ende Ihres Kommerztraktates sprechen wir noch einige Worte.

d) Wohin? Woher? Und welche Waaren?

e) Das hat doch wohl noch niemand als Sie behauptet; und daher kann's glauben, wer will, die Sache liegt aber jeden Tag offen da, und jeder kann sich überzeugen, daß gerade daß Gegentheil wahr ist; und Sie sagen noch in jedem Betrachte! Ei, wie sie dem Sinne der Worte den Hals doch brechen!

f) Wie zum Henker! Jeder Ladenjunge weis ja, daß das nicht so ist.

ein grösseres Feld gewinnen könnte; allein spekulative und reiche Kaufleute warten nicht auf eine von Fremdlingen, die mit der Rheingegend nicht bekannt sind, gedrechselte Konstitution, um sich daselbst zu etabliren. Der Kaufmann hatte in Mainz alles, was ihm zum grossen Handel reizen konnte — Freiheit und unbedeutende Abgaben, und Schutz eines mächtigen Fürsten, der in ganz Deutschland geehrt ist. (g)

Dieser Handel nun nährt eine große Anzahl Menschen, besonders von der geringsten Volksklasse, und es ist zu befürchten, daß bei einer neuen Konstitution derselbe, wenigstens in den ersten Zeiten, unendlich verlieren und Frankfurt die Reste desselben an sich ziehen wird; da in einem Staate, wo Revolution ist, das nothwendige Zutrauen mangelt, und der Maynhandel ohnehin dann ganz verloren geht. (h) Allein die

g) Hatten Sie izt schon vergessen, daß Sie zu Anfange der obengenannten 11. Zeilen behaupteten: Mainz könne keinen großen Handel haben, da sie izt eben so leichtsinnig das Gegentheil sagen? allein der Schutz des mächtigen Fürsten spielte ihrem Hirnchen den Streich. Doch wir sprechen noch mehr über diesen Punkt.

h) An der Sache ist etwas wahr, aber sie haben wieder keinen Begriff was das heiße: „unendlich verlieren.“ In Revolutionen leidet der Handel etwas; allein, haben Sie berechnet, wie lange unsere Revolution in der Mache sein werde? Sie ist fertig, weil sie in Frankreich fertig ist; und nun ist noch Krieg; und da stockt es, weil — die Preußen die Posten zu sehr sperren; wird aber bald Luft geben.

die größte Volksmenge von Mainz nährt sich vom Detailhandel mit dem Adel, der Geistlichkeit und dem aus der umliegenden Gegend hereinströmenden Landmanne. (i)

Der

i) Doch gewiß! man weis, daß im Sommer wenig Adel zu Hause war; und der Adel ließ ja meist seine so genannte Putzmöbel und kleine Waare auswärts herkommen, und gesetzt aber, sie hätten jährlich eine Million (sehen Sie, wie viel ich Ihnen zugebe) durch Krämerhände gehen lassen, wieviel war da Gewinn? das übrige all ging ins Aussenland; wie steht es aber da in der Handelsbillanz? Aber lassen Sie's gut sein, unsere Bauern gewinnen sehr viel bei der Revolution, und die werden schon in die Zukunft sich auch einen guten Rock machen lassen, auch, und besonders auf unsere Volksfeste, einen guten Bissen essen; auch sich auf Sonntags recht reinlich putzen, und da lösen wir Geld, ohne die Sachen aus London und Paris kommen zu lassen; und — die starke Garnison nicht vergessen. Die Geistlichkeit verzehrte. — Ja wenn aber die Geistlichkeit einmal ausgestorben ist, dann stehen die Häuser, worinn izt verzehrt wird leer — gewiß nicht; denn da legen wir, wenn wir in der Geschwindigkeit nicht wissen könnten, wie wir die Häuser bevölkern sollen, die Offiziere von unserer starken Garnison hinein, und auch die verzehren. Aber ich will Ihnen nun zeigen, daß unser Mainz eine sehr blühende Handelsstadt werden müße, wenn sie zur Frankenrepublik gehört; und da brauchen wir alle die Häuser der Geistlichkeit, und auch des Adels, die sich mit uns nicht enkanalliren wollen. Um das zu zeigen, bemerken Sie, daß in allen Freistaaten der Handel besser, als anderswo blüht — Ich denke Sie sind so billig und geben das zu, und ver-

Der große Markt, den Mainz hat, ist die eigentliche Quelle des Wohlstandes der Bürger von Mainz, und diese Quelle hat Mainz dem Adel, der kurfürstlichen Dienerschaft und der Geistlichkeit, wo nicht ganz, doch zum größten Theile zu danken. Um dieses zu beweisen, muß ich von der politischen Existenz des Adels, der Dienerschaft und der Geistlichkeit, welche die Klu=

vergessen das freie Amerika nicht, auch nicht darbei den Vergleich zu machen von seinem itzigen Handel mit dem, wo es noch unter englischer Bothmäßigkeit stand — und warum ist das so? Weil da der Handelsmann nicht Sorge zu haben braucht, daß ihn Privilegien aus seinem Besitze vertreiben; weil er da ganz Herr über sein Geschäfte und Geld ist, und nicht vor den 1001. gnädigst und gnädigen Herrn Bücklinge und Bestechungen, and Kredite, ohne nachher Gerechtigkeit gegen betrügerische Borger zu bekommen, zu machen braucht; weil in freien Staaten Handelsgeist und so zu sagen die hohe Schule des Handels sein kann, hingegen in Hofstaaten, Intriguen, Mäckelei, Schwelgerei, und Bücklingskunst studirt werden muß. Nun aber denken Sie sich einmal daß die Frankenrepublik von Holland aus bis in die Schweiz den Rhein dominire, und wir Mainzer machen da einen Theil dieser Republik; denken Sie sich ferner, daß die Zölle in unserer Republik für unsere Republikaner außerordentlich geringe werden müßen; denken Sie sich, daß diese Verminderung dieser Zölle unsern Rheinweinvertrieb außerordentlich befördern müße, und denn nach allem diesem urtheilen Sie — doch weil Ihnen vielleicht das zuviel zu denken giebt, so lassen Sie's andere Leute für Sie thun. —

Klubbisten zu vertilgen suchen, einiges nothwendig vorher sagen. (k)

Mainz und selbst der Kurstaat hat keinen eigenen Landadel; sondern alle in Mainz wohnende Adeliche sind Reichs-Edelleute, stehen unmittelbar unter Kaiser und Reich. Ihre Einkünfte beziehen sie von ihren, im Kurfürstenthum Mainz ganz und gar nicht gelegenen, Stamm- und Lehngütern, zum Theil wie Elz und Ostein und mehrere, aus Ungarn und Böhmen. Zwar haben auch einige Zehnten und Gefälle im Erzstifte selbst; aber diese sind so unbedeutend, daß ich zweifle, ob sie bei irgend einer Familie hinreichend sein werden, sie nur eine Woche zu unterhalten. Ihre Existenz im Mainz ist also sehr willkührlich, und werden sie überall, wenn sie auch nicht auf ihren Gütern leben wollen, sehr willkommen seyn. Die Reize für den reichsten Adel Deutschlands, sich in Mainz häußlich niederzulassen, waren der glänzende Hof, den die Kurfürsten, aus gleichen Familien entsprossen, unterhielten, die Hofnung, den zweitgebornen Kindern Präbenten u. s. w. zu verschaffen, das Ansehen, in welchem der Adel war, die Ehre, der er genoß. Zwar wurden auch einige vom Hofe bezahlt; allein diese Hofchargen, diese Ehrenstellen hatten so geringe Einkünfte, daß kein einziger Edelmann im Stande war,

k) Aber ich denke die vorige Note soll beweisen, daß wir im freien Mainz noch einen stärkern Markt bekommen sollten, als im politisch adlichen. Denn wirklich ist der Artikel, was der Mainzer vom Adel lößte, sehr geringfügig.

war, davon nur einige Monathe zu leben. Alle mußten von ihren im Auslande liegenden Erbgütern oder Appanagen sich unterhalten. Dadurch wurde nach einer Berechnung, die ich vor ungefähr einigen Jahren in Mainz machte, eine fremde Geldmasse von mehr als zwei und einer halben Million Gulden in Umlauf gebraucht. Da unter dem Adel ein ausserordentlicher Aufwand herrschte; so wimmelte der Markt von Pfälzer und andern Verkäufern, die das erlößte Geld dem Bürger wieder für Kleidungsstücke, Spezereien u. s. w. gaben. (i)

So-

l) Da Sie den Adel und Hof als die Mainzer Grundquelle nun einmal darstellen wollten, so haben Sie die ohnehin unerlaubte Schwelgerei dieser Menschen noch übertrieben dargestellt. Wie! die Hofcharchirten Adelichen mit 4000. bis zu 6000. fl. Hofbesoldung, konnten nur davon einige Monate leben, das ist freilich arg? Und von den Zehenden, die sie besaßen, nur einige Wochen? Das ist gar nichts gesagt; es kann sein, auch nicht, aber welcher gescheide Mann mag so was in den Tag schreiben, wo gar kein fester Grund ist. Ihre Rechnung von 2 1/2 Millionen ist gewiß eine læsio weit ultra dimidium. Wir wollen ohne die Domherrn 24. adeliche Häuser setzen, und diese hielten sich im Durchschnitte zu Mainz das Jahr hindurch 8. Monate auf; im Durchschnitte beträgt die jährliche Consumption eines solchen Hauses 15000. fl. so käme der Aufwand der in Mainz gemacht wurde 240000. fl. also noch nicht 2 1/2 hunderttausend Gulden; oder lesen sie etwa die Zahl 100,000 für Millionen? Ich bin sicher, daß ich noch zu hoch gerechnet habe. Nun die Domherrn — ja das läßt sich so eigentlich nicht sagen; denn 2. sind fast immer abwesend,

Sobald nun dieser Adel, über welchen die Böhmer und Wedekind so sehr schreien, Mainz ver=

send, dafür mögen die Domizellaren gelten; allein auf jeden im Durchschnitte 2000. fl. gerechnet, was er hier verzehrte, so giebt das eine Summe von 48000 fl. Nun das verzehrten diese Menschen, doch nicht aus den hiesigen Produkten — nur ein Theil, der kleinere Gewinn blieb hier, das übrige gieng ins Aussenland, also Passiv=Handel für uns. Aber eine Menge müssiger, und nur verzehrender Tagdiebe und Tagdiebinen erhielten diese Leute; und diese Klasse, die hohen Herrschaften mit eingerechnet, waren ein verderbliches Beispiel für die Bürgerschaft; da wollte alles, wie in Spanien großherrisch essen und trinken, sich so kleiden, und möbliren, so spatzieren fahren und gehen, so fein die Leute durch Worte was weis machen; so Schulden machen. so weich und — adlich thun; so — — und das war denn für ein bischen Geld großes Sittenverderbnis eingetauscht; das war denn der glänzende Wohlstand, wo alles von Hand zu Munde gieng. Nein, warum gab es besonders seit den letzten zwanzig Jahren, wo der Aufwand des Hofes und Adels so enorm war, nicht so viele reiche, wohl aber mehr verarmte Häuser, in Mainz als sonst in andern zwanzig Jahren es nicht gab? Ich rede im Angesichte der Mainzer, und jeder Beobachter wird mir nicht Unrecht geben, es sei denn, er wolle widersprechen.

In der neuen Verfassung muß jedermann, dem Gott an Kopf, Händen und Füßen Kraft zum arbeiten gegeben hat, arbeiten; muß also ein gewinnendes Glied dieser Gesellschaft sein; das Verzehren versteht sich von selbst, so liegen wir in der Handelsbilanz nicht, wie bisher, im Defizit. Aber Nationalreichthum und Tugend, Bürgertugend gewinnt dabei unendlich. Wenn Sie aber die Frage zu thun belieb=

verläßt, und er verläßt es gewiß, wenn die Reize, welche ihn dem kurfürstlichen Hoflager zuführten, verschwinden; so ist der Landmann in der umliegenden Gegend außer Stande, seine Waaren und Produkte in Mainz zu Geld zu machen. Der Landmann wird also entweder einen andern Markt suchen, und daselbst sich mit andern Bedürfnissen versehen, oder er wird verarmen, und dem neufränkischen armen Landmanne gleich werden, der, bei geträumter Freiheit, vom Wohlstande des deutschen Bauers sich keinen Begriff machen kann. * (m)

*) Bei Worms sprach ich mit Nationalfreiwilligen, die mir nicht lebhaft genug ihr Erstaunen über den Wohlstand der deutschen Sklaven zu erkennen geben konnten. Man hatte ihnen Deutschlands Bewohner als lauter arme Leute vorgespiegelt.

In

liebten, wie man denn die Hände und Köpfe beschäftigen wolle, so muß ich Sie ein wenig um Geduld bitten: weil dieses leichte Problem von einem unserer Republikaner bald wird aufgelößt werden. Und da sollten nach allem diesem die pfälzer und andere Bauern nicht auf den Markt hieher kommen? Gehen Sie und machen die Kinder so was weis!

m) Dieses, und von dem, was in der Note gesagt ist, kann alles wahr, und alles falsch sein. Mein, wenn ein Spessarter, oder ein Eichsfelder, oder ein Hessenkassel'scher Bauer so was gesprochen hätte, würden wir nicht sogleich den Grund in seiner Vergleichung suchen, die er mit seinem Geburtslande, und den Wormsern angestellt habe — allein wie viele tausende der hiesigen Freiwilligen Franken sagen aber das Gegentheil! Und wenn Frankreichs Bewohner noch nicht all das Gute empfinden, was ihnen gewiß, unläugbar gewiß,

in

In beiden Fällen verliert der mainzer Burger von der ersten bis zur niedrigsten Klasse alles das, was der Landmann vom Adel erhielt, und wofür er sich Kleidungsstücke und selbst Waaren des Luxus anschaffte. Und wenn die fränkische Freiheit gedeihen sollte; so würden die Mainzer bald eben so viel Ohnehosen, eben so viel zerrissene und verlumpte Menschen kennen lernen, als dermalen Frankreich in die Rheingegenden ansgespien hat. Was für Räuberbanden am Ende aus solchem Gesindel entstehen müssen, weis der vernünftige Mann, ohne daß ich es ihm weitläuftig darthue. (o) Die kurfürstliche ansehnliche Dienerschaft bezieht ihre Gehalte zwar vom Staate, aber gewiß nicht von der Stadt Mainz, die jährlich nur 4000 fl. (o) kontri-

in künftigen Zeiten ihre Verfassung bringen muß, so liegt das 1. in der entsetzlichen tiefen Wunde, die die unmenschliche Presserei diesem Volke so viele Jahrhunderte geschlagen hat, die gewiß nicht sobald heilt, und 2. itzt, da sie so ungerecht zum Kriege gezwungen wurden, kann diese Wunde gar nicht heilen, sie wird eher noch tiefer gerissen.

n) In dem Gewitzel und Gewinsel bisher glaubt man ein albernes Weib zu hören. Die Franken = Soldaten sind mit unter, und größtentheils recht gut geputzt; aber es sind Feldsoldaten, und warlich sie dürfen noch etwas den Oestreichischen und Preußischen auch Feldsoldaten vorausgeben, und dann haben sie im Ganzen doch noch das bessere Aussehen — doch was thut das? ihre vor der ganzen Welt erwiesene unüberwindliche Tapferkeit, ist nur des Soldatenbeobachters Augenmerk, und nicht der Rock. —

o) Zum wenigsten eine Nulle zu wenig; die Scha-

tribuirte, nicht von den wenigen zum Vicedom-Amt Mainz gehörigen Ortschaften; sondern von den übrigen Aemtern und Provinzen. Diese aber müßten thöricht seyn, künftig ihre Gefälle an die Mainzer Repuplik zu entrichten, die ihnen weder Schutz, noch politisches Ansehen gewähren kann. Also auch hier kommt fremdes Geld zu Mainz in Umlauf. Mehrere verzehren, wie bekannt, außer ihren Gehalten, beträchtliche Revenüen von ersparten Kapitalien, die sie warlich dann nicht in Mainz, sondern an dankbarern Orten anlegen würden. Wie sehr auch durch die Dienerschaft der Markt vermehrt wird, und wie sehr dadurch der Kaufmann bis zum Handwerker gewinnt, weiß jedermann.

Die Geistlichkeit ist zwar allerdings mehr an die Stadt Mainz gebunden; allein alle Stifter beziehen den größten Theil ihrer Einkünfte aus der Pfalz, Hessen, Baaden u. s. w. Wir wollen also den Fall annehmen, daß die Mainzer so unsinnig wären. das Eigenthum und die Gefälle der Geistlichkeit für heimgefallen der Nation? ich wollte sagen der Stadt Mainz zu erklären — denn es ist thöricht, wenn sich das

stolze*

*) Wenn ich der Stadt Mainz hie und da das Beiwort stolz gebe; so bitte ich die braven Bürger von Mainz

Jnm

Schatzung allein beträgt über das Doppelte; allein der Akzis — wo man wenig rechnen kann, so trägt jede mittelmäßige Familie jährlich ihre 20. bis 24. fl. darzu bei; nun noch Billetengeld; Herdschilling u. s. w. — Das weitere bis zu Ende dieses Absatzes ist entsetzlich jämmerlich, und wenn das nicht von jedem halbdenkenden Leser gemerkt wird, so helfen ihm Noten darzu auch nicht.

um Verzeihung. Es ist ein Beiwort, das sich bloß für die Preiser und Konsorten schikt, die aus nichts durch die fränkischen Ohnehosen wenigstens auf einige Zeit etwas geworden sind, und im Taumel der Freude dieses etwas für sehr viel etwas geltend zu machen suchen.

Mainz für Nation hält — werden wohl Baaden, Hessen ꝛc. sie mögen nun Fürstenthümer oder Republiken seyn, nicht das nämliche thun? (p)

Also auch hiedurch verlöre die Stadt Mainz einen grossen Theil ihres dermaligen Reichthums. Was wäre also das stolze Mainz, wenn diese drei Klassen von Einwohnern Mainz verlassen? Ich frage alle Zünfte, alle Handwerker, alle Kaufleute auf ihr Gewissen, welchen Verlust sie dann hätten? (q) Alle Konsumtion dieser Klassen hörte auf, und der Landmann, der nun nichts mehr im stolzen Mainz gewinnen könnte, würde mit gepreßtem Herzen sich an die alten Zeiten des Wohlstandes zurückerinnern, und das

p) Hierüber muß ich Sie auf das IX. St. des Bürgerfreundes verweisen; ich weis wohl, daß Sie in diesem Blatte keine Beweise finden wollen; allein sie müssen vorlieb nehmen, denn viel Besseres kann ich Ihnen nicht sagen. Und da finden sie alle ihre Zweifel gehoben.

q) Aber warum wenden Sie sich doch itzt so alleinig in dieser Frage an die Mainzer, da sie doch ganz nahe vorher sagten, es sey thörigt, wenn sich Mainz allein für eine Nation hielt? Sie sollten also auch diese Gewissensfrage ein wenig mit an den Landmann gemacht haben. Doch ich denke, daß der denkende Mainzer bisher soviel aus meiner Feder erhalten haben wird, daß er mit dem besten Gewissen sagen kann: keinen Verlust, wenn die Dinge einmal da sind, wohin sie bald kommen müssen, kommen werden.

das Andenken jener Fremdlinge verfluchen, die aus gewinnsüchtigen Absichten Mainz zur Republik und zur armen Landstadt machten. Und der gute Bürger, der izt das sonst wöchentlich in seinen Laden und Gewölbe strömende Landvolk vermißte, würde die Freiheit nicht mehr haben, sich in die alte sogenannte Sklaverei zurücksehnen zu dürfen. (r)

Doch das sind die Vortheile noch nicht allein, welche diese drei izt verfolgte Stände der Stadt Mainz geben. Es ist bekannt, das Mainz ausser Standt ist, Holz und Brod und andere Bedürfnisse für den Winter zu erhalten. Selbst in dem Falle, wenn die Pfalz nicht gesperrt ist, kann es

r) So hokusbokusmäßig gewinselt, geprophezeit, geurtheilt, und geschwatzt, wie das da, wo Sie sogar vergessen haben, zu denken: daß in Mainz noch Menschen übrig bleiben, wenn Adel und Geistliche auch nicht mehr da wären, so elend und unverschämt einseitig sollten Sie doch nicht auftretten. Womit beweisen Sie Ihr Geschwätze; etwa aus der Geschichte? O! die sagt das Gegentheil. Oder etwa daraus: daß wenn in Mainz statt Schwelger, Müßiggänger und Schuldenmacher, nur arbeitsame, handelnde Menschen und viele Soldaten sind, so wird es im letzten Falle gar erbärmlich in Mainz seyn ?? Aber die gewinnsüchtigen Fremdlinge, die in die Zukunft Gefluchtes erhalten sollen, sind vermuthlich die, auf welche sie schon einigemale gestichelt und reinweg geschimpft haben, ohne etwas zu beweisen. Hier hätten Sie aber doch Beweise geben sollen, und wenn die Beweise wahr gewesen wären, dann — Daß Leute wegen Ihren Geschäften Belohnung erhalten, das ist doch wohl recht.

es sich mit Korn nicht genug versehen. Die Wintervorräthe erhält Mainz von den Adelichen, der Dienerschaft und der Geistlichkeit, dann was der Staat aus den fränkischen Aemtern von den Domainen und Gefällen kommen läßt. Adeliche und Geistlichkeit beziehen die Vorräthe im Auslande, und oft war es das politische Ansehen des Kurfürsten allein, welches diese herbeischaffen konnte. Die ansehnliche Naturalgehalte der Dienerschaft kommen aus entfernten Aemtern. Holz kann Mainz nur den Mayn herab erhalten. Welche fürchterliche Aussichten für Mainz, wenn es sich zur Republik konstituirt, und der Mayn für diese Stadt gesperrt ist? (s)

Ich glaube daher ziemlich dargethan zu haben, daß Mainz nur durch die Bedeutenheit des Kurfürsten, der den Adel nach Mainz zieht, und die Dienerschaft und Geistlichkeit unterhält, subsistiren kann; und daß Mainz als Republik in diesem Betrachte zur verarmten Landstadt — von der Höhe der ersten und reichsten des deutschen Reichs herabsinken wird. (t)

Die

s) Alles das hat **Metternich** in einer Rede: „Uiber die Bedenklichkeiten die den Mainzern gemacht werden, sich eine neue Constitution zu geben" kräftig genug widerlegt. Ich würde das hier abschreiben, wenn die Rede nicht in jedermanns Händen wäre. Ist Ihnen aber das nicht genug, so warten Sie noch eine kurze Zeit, bis die Franken den Beweis geben, daß gewiß der Spessart zu Mainz gehöre.

t) Uiber die Bedeutenheit des Kurfürsten sprechen Sie so jämmerlich viel, daß es gar nicht

zum

Die Abgaben im Kurfürstenthum Mainz sind äusserst mäßig, der Bürger von Mainz selbst aber gibt weniger, als irgend ein Bürger der Welt. (u) Der reichste Kaufmann gibt für alles weg noch keine dreisig Gulden, den geringen unbemittelten Bürgern wurden oft auf kleine Vorstellungen, die Paar Kreutzer erlassen, welche sie zu bezahlen gehalten waren. Von der ganzen Abgabe der

zum Aushalten ist. Warum hat denn dessen Bedeutenheit nicht vermogt, daß Darmstadt das widerrechtlich zuruckgehaltene Universitäts-Vermögen herausgab —? Was war diese Bedeutenheit für ein elendes Null in der Pfalz? Und die Frankenrepublik, wovon Mainz einen Theil ausmachen wird, soll diese Bedeutenheit nicht haben? Es wäre der Mühe werth Sie einmal vor einem Kurfürsten, der so recht kurfürstlich angezogen wäre, zu sehen, in welchen Krimassen, in welchem Blinzlen, in welcher starren Ehrfurcht sie nicht da, wie das Kind vor dem heiligen Niklas stehen müßten; allein das Wirksame einer solchen kostspieligen und Höchstelenden Puppe behielten Sie für Sich, als Beweiseführend, das ist hier ganz verrufene Waare.

u) Sehen Sie die fünfte Note vor dieser; zum wenigsten eine Nulle zu wenig ꝛc. Aber Ihre Rechnung ist doch abscheulich falsch — Stellen Sie Sich doch nur das unzählige Geplacke von allerlei Geld vor, so kömmt es über die Hälfte ihrer Rechnung, allein wahr bleibt es, daß der Mainzer doch noch nicht schwer belastet war; aber zu sagen, er gäbe weniger, als ein Bürger in der Welt, das ist falsch, oder Sie müssen wenige Welt kennen. Gehen Sie und fragen, was Bürger zu Koblenz und Trier, zu Erfurt, Wirzburg ꝛc. geben, und dann kommen sie gewiß bekehrt zurücke.]

der Stadt Mainz fliessen nur 4000 fl. in die kurfürstliche Kasse. Aber auch diese 4000 fl. werden, wo nicht ganz, doch zum größten Theile unter verunglückte mainzer Bürger und Bürgerinnen vertheilt, wie jeder weiß, der nur jemals kameralische Papiere in Händen gehabt hat. (x) Ich rechne hier nicht einmal die großen Summen, welche der jetzige Kurfürst aus der Staatskasse und aus seinem Beutel dem mainzer Armen-Fond gab. (y) Ueberhaupt fodere ich jeden mainzer Bürger auf, zu bekennen, ob er jemals von Abgaben gedrückt wurde, und ob es nicht schändliche Lüge ist, wenn der boshafte Verfasser des Rheinliedes *

*) Mainzer Zeitung Nr. 176.

von dem itzigen Kurfürsten behauptet, er habe den Schweiß des Bürgers verpraßt. (z) Der Land-

x) Darf Rente und Kaufhaus, die Zölle und andere Wassergefälle, die Thorsperre und das Billetengeld, und was dergleichen noch mehr ist, nicht, und ersteres nicht meist hieher genommen werden? Aber gesetzt (aber nicht zugegeben, weil's nicht wahr ist) es kämen nur 4000 fl. in die Schatzkammer, und auch wofür das? Doch wie ich so einfältig bei Ihnen frage, als wenn ich nicht wüßte, daß die Mainzer sich ein wenig Hofbedeutenheit, ein wenig Wauwauglanz kauften.

y) Da thun Sie auch wohl, denn er gab den Musikanten doch weit mehr; 20 Karolin für 3 Triller — dann hatte er auch noch sonstige Ausgaben, die man schon kennt.

z) Bei uns sind die sogenannten Bauern auch Bürger, und diese moderne Benennung ist ihnen fremd, ferner ist ihnen alles Elend auf dem Lande fremd; daher Ihr Eifer ein Eifer eines Unwissenden.

Landmann hatte stärkere Abgaben; aber nächstdem daß ihm unter der izigen Regierung zwei Simpeln erlassen wurden; so ist bekannt genug, daß unter allen deutschen Unterthanen der Mainzer am wenigsten besteuert war. Im Lande der Freiheit, im neuen Frankreich zalt der Bürger zehnmal mehr, als im sklavischen Deutschlande. (a) Und

a) Es kann Leute geben, die Ihren Lügen da, die Sie von Abgaben der Mainzer, und der Franken hersagen, glauben können; weil sie mit bewundernswürdiger Dreistigkeit ausgesprochen werden. Diesen Leuten nun den wahren Gesichtspunkt zu zeigen, wollen wir erst von den Höchstwohlthätig erlassenen Simpeln anfangen. Diese zwo Schatzungen waren dem vorigen Kurfürsten zu heben erlaubt, um die Landeswunden, die vom siebenjährigen Kriege geschlagen waren, zu heilen; sie waren also schon eine erhöhete Auflage vor diesem. Da diese Wunden nun, bis auf noch einige Uiberbleibsel, und die in vielen Ortschaften noch auf den Gemeinheiten haften, geheilt waren, so konnte doch wohl der letztabgewichene Kurfürst sie nicht mehr nehmen. Aber die Chaussee-Schatzung kam auf. — Ferner die erhöheten Spordeln für die Beamten, ferner das Chausseegeld bei den neuangelegten; ferner das Geld für Abkaufung der Frohnden; ferner die sich sehr vermehrte Zoll, Akzis- und dergleichen Gefälle, weil Luxus und Volksmenge und Kommerz zunahm; ferner — ich muß abbrechen, weil ich noch über die Abgaben im Frankenlande etwas sagen muß. Unverschämt ist's, wenn so was von den Abgaben der Franken, ohne die geringste Belege gesagt wird. Es ist wahr, ehemal waren in Frankreich die Abgaben auf eine unerhörte Art gestiegen; allein itzt ist es im Durchschnitte gegen ehemal wie

Und die Abgaben der mainzer Bürger würden noch weniger drücken, wenn ein gleicherer Steuerfuß eingeführet wäre. Er schreibt sich noch aus ältern Zeiten her; aber ehe uns noch die Franken mit ihrer Gegenwart beehrten, und ehe noch die großen Finanzier, Böhmer, Wedekind und Konsorten die Fackel der Wahrheit und Weisheit anzündeten, war man schon darauf bedacht, einen neuen und richtigern Steuerfuß einzuführen. Die Herren, die von Finanzeinrichtungen in ihrem Leben nichts gehört haben, mögen wohl glauben, daß sei so eine leichte Sache, einsichtsvolle Leute hingegen meinen, dieses große Werk, das Studium der beßten Finanziers, fordere genaue Nachforschungen, lange Kalkulationen, Zeit und Muth. Wird aber wohl der mainzer Bürger, zum Republikaner umgeschaffen, weniger Abgaben zahlen? Ach ganz gewiß. Die neue Regierung,

11 zu 23, also nahe nur die Hälfte wie ehemal. Es ist aber hier unmöglich in der Kürze die Vergleichung anzustellen, wie sich die Lasten der Mainzer zu den Abgaben der Franken verhalten. Denn die 199 Artikel, in welche die klugen Finanzier die Einkünfte zu verstecken wußten, sind nicht eben so jedem bekannt; auch wird schier jedes Ort anders geneckt, um dem höchsten Aerarium den heilosen Ertrag zu vermehren: und diese Auflagen immer mehr zu verstecken, und sie doch für den Hof zu vergrößern, das war das schwere Finanzproblem, worüber sich hier ein Linden, und Seckendorf die Nägel an den Fingern zerbissen, aber doch nichts mehr herauskäuen konnten, weil — die Abgabenplage den Landmann so entstellt hatte, daß er aussahe, wie das Aderlaßmännchen in Kalendern.

rung, Mairschaft, Prokuratorschaft, Sekretärschaft besteht aus lauter solchen vermögenden Leuten — ihr wißt es ja liebe Mainzer — daß sie von den eignen Renten leben können. Sie werden also mit einen ganz geringem Gehalte etwa mit tausend Gulden oder Thaler zufrieden seyn. Die Herren Böhmer und Wedekind und Eickemaier wollen für die großen Dienste, welche sie der Republik leisteten, auch bezahlt seyn. Diese Herren haben allerhand Freunde, und auch diese müssen versorgt werden. Und nun der mächtige Schutz des National Convents? Ihr könnt ihn unmöglich umsonst verlangen. Dafür daß ihr einen Deputirten nach Paris sendet, wozu ich euch den ruhmvollen Pfeifenbring vorschlage, müßt ihr euch selbst anbieten, wenigstens die Schulden der fränkischen Nation zahlen zu helfen. Die Stadt Strasburg, die vor 120 Jahren noch unverschuldete deutsche freie Reichsstadt, thut aus Dankbarkeit das nämliche. Ich fürchte also, liebe Mainzet, statt 30 fl. wird in Zukunft der Kaufmann 100, der Arme statt einen Gulden, vier zu zahlen, gezwungen seyn. (b) Doch ich höre sie, weiser Bürgerfreund, schon

b) Bißhieher ist das lauter elendes Windgesumse — Sie hätten noch warten sollen, bis die Dinge einmal da sind, die da kommen sollen — dann läßt sich erst was sagen. Sie saßen ja nicht im Nationalkonvente, und doch sprechen sie so diktatorisch. Aber wenn wir nur die besolden, die uns dienen, und das großmächtige Heer der Besoldungszieher, und Halb- oder Nichtsarbeiter abschaffen, so brauchen wir ja die ausserordentlichen Summen nicht, die Sie immer noch als nothwendig bestehend wie bisher, angenommen haben.

schon rufen, wir besteuern den Adel und die Geistlichkeit, oder wir verkaufen das Eigenthum desselben, und dadurch wird die Lücke ersezt, die in der öffentlichen Kasse entsteht, wenn die Provinzen so eigensinnig sind, dem stolzen Mainz alle Beiträge zn verweigern.

Erlauben Sie mir, großer Finanzier, nur die einzige Einwendung. Wie werden sie einen Adel und eine Geistlichkeit besteuern können, die in Mainz selbst, außer Kirchen und Häusern, fast nichts besitzen, und wahrscheinlich für ewig aus aus der Mainzer Republik emigriren? Sie verkaufen die Häuser und Kirchen? Ganz richtig nach fränkischen Grundsätzen. Nur tritt der kleine Umstand ein, daß sie dann auch wenigstens einen Theil der Geistlichkeit zu unterhalten haben, sie müßten denn die fränkische Religion auch in Mainz einführen. Aber wo werden sie denn auch im entvölkerten Mainz Käufer finden, wenn sich nicht etwa die fränkische Herren Ohnehosen, die zum Unglück kein Geld haben, entschließen, sich in Mainz anzusiedeln. (c) Doch wir wollen ihnen auch Käufer vom Himmel zuschicken, und da waltet noch ein ganz besonderer

(c Gesezt wir verkauften diese Häuser nicht, weil ja davon noch nicht die Frage war. Sie setzen in dem ganzen bisherigen Geschwirre zum voraus, daß wir sehr entsetzlich große Auflagen machen müßten, und sind hier, wie in Ihrer ganzen Bahne äußerst leichtsinnig, oder boshaft über den Beweiß weggeschlüpft, daß 1) diese Auflagen so groß, und 2) so unerschwinglich sein werden; daher ist die Consequenz von solch einer Voraussetzung, und all das witzig seyn sollende Geschwadronire eiteles Geschäze.

rer Umstand ob. Der Herr General Cůstine, der Beschůtzer Mainzer Freiheit, euer Gönner, euer grosmůthiger Freund, der euch gegen hundert tausende schůtzt, hat, ich weiß nicht warum, den launigten Einfall, den Adel und die Geistlichkeit zu brandschatzen. Das Wort klingt freilich einem Deutschen nicht so gar und ganz vereinbarlich mit dem Worte Freiheit; indessen in Frankreich kann man die widersprechendsten Dinge vereinbaren. Kurz, der Bůrger General Cůstine brandschatzt in Mainz Adel und Geistlichkeit, wie er in Frankfurt Bůrger, im Usinger Lande und sonst Bauern brandschatzte. (d) Nach frånkischen Grundsåtzen sind zwar die Besitzungen des emigrirten Adels und der ganzen Geistlichkeit Eigenthum der Nation, und nach diesen Grundsåtzen gehörten diese Brand-

d) Bůrger General Cůstine brandschatzt die Feinde der Frankennation, und das von rechtswegen, auf daß diese Feinde in allem ihrem Unternehmen gegen die Nation, ohnmåchtig sind. Aber die Erfahrung hat's in Frankreich bis zur hellesten Uiberzeugung gelehrt: daß Adel und Geistlichkeit unbekehrbare Feinde der Nation sind, und das lehrt die Erfahrung, diese große Lehrmeisterin nicht hier? — Die Frankfurter, hatten Proben genug auf der Liste, daß sie, wo nicht solche erklårte Feinde, wie Adel und Geistlichkeit gegen die Franken seyen, doch åußerst verdåchtig waren; allein ihre Nichterklårung fůr die Franken, und zwar unter diesen, schon am Tage liegenden Fakten gab den vőlligen Ausschlag, und Cůstin mußte sie als überwundene Feinde ansehen. Die gebrandschatzten Bauern sind eine Lůge Ihnen auf den Kopf.

Brandschatzungen euch Bürgern von Mainz. Doch ihr müßt euch diese Ausnahme schon gefallen lassen. Cüstine schützt euch, macht euch frei und glücklich; es ist billig, daß ihr ihm dafür erlaubt, diesen Raub — ich nenne die Sache beim rechten Namen — dem National Convent zu bringen, der doch nun schlechterdings keinen Anspruch darauf hat, selbst nicht nach fränkischen Grundsätzen. (e) Nun verkauft also Finanzier Böhmer zum

e) Gesetzt Mainz gehörte in die Zukunft zu der Frankennation, so würde dann diese Contribution als ein Zuschuß der am Ende des Krieges in Rechnung kommen muß, angesehen; aber wenn das Mainzer Land für sich eine Republik machte (welches nicht seyn wird) so käme es wieder zur Rechnnng; und wenn unser Land als Feindesland will angesehen werden, und das beruht auf der Erklärung des Landes: ja da stehen wir andern noch alle im Rückstande. Aber warum nennen Sie das Raub? — thut Ihnen die vorige Note über das Recht der Brandschatzung noch nicht genug, so erklären Sie das Betragen der Preussen im Nassau- und Trierischen, wo alle Lieferung und völlige Verköstigung der Soldaten bei dem armen Landmann noch mit nichts, als dem Versprechen, künftiger Vergütung bezalt ist. Wollen Sie einwenden: daß die Preusen und Kaiserlichen in Frankreich keine Brandschatzung erhoben, so muß ich Ihnen zu Gemüthe führen, daß da, wo nichts ist, der Kaiser sein Recht verloren habe; dagegen haben sie auch genommen, was sie konnten, und noch mehr; sie nahmen in der Gegend von Lille vielen Menschen das Leben, die ihnen geben sollten, was sie nicht hatten; und unter den Ermordeten waren sogar schwangere!!

zum Beßten der Mainzer Republik die Reste, die Bürger General Cüstine zum Beßten der Pariser, oder im strengen Sinn genommen, der Ohnehosen Republik, nicht wegschaffen konnte. Aber was erhaltet ihr? Verschuldete Häuser und Kirchen! denn wo sollen denn Adel und Geistlichkeit die gefoderten Summen herbekommen, wenn sie nicht Kapitalien auf ihre Häuser, nehmen, da sie sich wohl hüten werden, andere unter Custine's Brandschatzungsherrschaft noch nicht stehende Güter zu verpfänden? Ich mag also die Sache überlegen, wie ich will, so müssen sich in der neuen Republik eure Abgaben sehr vermehren, und was dabei das schlimmste ist, eure Einkünfte werden sich, wie ich bereits zeigte, gar sehr vermindern. (f) Hättet ihr also Ursache über Abgaben zu klagen, und wäret ihr deshalb unglücklich, wie ihr doch selbst nicht behaupten werdet, so müßte sich euer Unglück nur noch in der Republik vergrößern, und dann würdet ihr erst die tausendfache Last fühlen, mit welcher, wie der unsinnige Verfasser des Rheinlieds zu behaupten sich erdreustet, ohne die Verfassung zu kennen, kraft welcher ein Kurfürst von Mainz keine neue Last auflegen kann — der gütige Friedrich Karl euch bedroht haben soll. (g) Ich

f) Da haben wir nun die hellen Beweise! Unser Schreier mag die Sache überlegen wie er will, so müssen sich die Auflagen vermehren, und die Quellen darzu vermindern. Weil wir ihm aber gezeigt haben, daß beides umgekehrt gewiß einst sein wird, und der Schreier da gezeigt hat, daß er nicht überlegen kann, so dürfen wir wohl zur Tagesordnung schreiten.

g) Ich hätte wirklich hier keine Note gemacht, wenn

Ich würde den gutdenkenden Theil des Mainzer Bürgers und Landmanns zu beleidigen glauben, wenn ich bezweifelte, daß sie nicht mit Abscheu das niedrige Rheinlied gelesen hätte. Es ist so voll von pöbelhaften Verläumdungen, daß sie jedermann mit Händen greifen kann. Ich würde mich entehren, wenn ich sie mit Stadtkündigen Thatsachen widerlegen wollte. Aber da ich zu einer guten Verfassung rechnete, wenn der Thron des Fürsten jedermann offen steht; so muß ich euch Mainzer auf euer Gewissen öffentlich fra-

wenn der gütige Fridrich Karl nicht da gestanden hätte — was der nicht thun durfte, und doch gethan hat, und worzu er sich die Erlaubnis so leicht vom Domkapitel erschleichen konnte, ja das ist weit größer, als was er thun durfte — sein ganzes müßiges wohllüstiges Leben, wovon der zwanzigste Theil nicht auf Staatsgeschäfte verwendet wurde, denen er sie aus erster Pflicht doch hätte verwenden sollen — was aber die neumodischen Auflagen angehen, so gehören, nebst den schon erinnerten auch noch hieher, daß er 500000. fl. als hinterlassenen Staatsschatz vom Kurfürst Emmerich Joseph verthan, daß er die Realkautionen aufbrachte, daß er die zwo Herrschaften Stein und Nusbaum verkauft, daß er den Staatsschuldenlast durch seinen sultanischen Krönungspomp um 600000. fl. vermehrte. Sagen sie nicht, das konnte er, weil's das Domkapitel so erlaubte; das Domkapitel kann keine so schlechte Haushaltung erlauben, wo die Einkünfte durch vermehrte Volksmenge und Consumption sich vermehrten, und doch nicht für solche Fälle etwas zurückgelegt wurde — Hirüber lesen Sie den Bürgerfreund über Staatsschulden.

fragen, ob Friedrich Karl nicht immer des armen Bürgers Klagen hörte, und ob er denselben nicht jederzeit, wo möglich, abhalf? Ihm war kein Unterthan, kein Mensch ist ihm ein Sklavenhund; er ehrte Menschenrechte; er bekümmerte sich um der Bürger Wunde; ihm ist niemand zu schlecht. Ist einer unter euch, der ihm einen gegründeten Vorwurf von der Art machen kann? Daß der Kurfürst, daß seine Dienerschaft es nicht jedem Bürger und Bauer recht machen konnte, versteht sich von selbst. Kann doch Gott nicht aller Wünsche erfüllen — weil nicht alle Wünsche und Bitten gerecht und gut sind. Oder werden denn etwa in der Ohnehosen Republik alle Wünsche erfüllt? Ach laßt euch, Mainzer! von den Nationalfreiwilligen selbst sagen, wie oft die gerechtesten Bitten und Wünsche ganzer Gemeinheiten in Frankreich unerhört blieben. (h) Wenn

h) Das Rheinlied ist also unter Ihrer Kritik, und das ists noch gar nicht unten. Aber warum halten Sie sich doch damit so auf? Warum sagen Sie mir ein kindisches Nein, wo der Dichter ja sagt? Da muß mehr und weit mehr gesagt werden, wenn man widerlegen will, oder man schweigt, um etwa seine Verachtung fühlen zu machen. Aber Ihr Aufruf an die Mainzer geht fehl, denn man ist hier allgemein von dem überzeugt, was in der vorigen Note steht. Sie hätten hier sein sollen, als die 14. Verbrechen dieses gütigen Kurfürsten verlesen wurden, so hatten sie gewiß nicht an die Mainzer appelirt. Was sie da wieder von der Nichterfüllung der gerechten Bitten der fränkischen Gemeinheiten sagen, ist eitel Weibergewinsel, nur gelärmt, und lügenhaft.

Wenn ich euch sagte, daß euch die deutsche Mainzer Verfassung glücklich machte, so bin ich keineswegs so einfältig, zu behaupten, als sei dieselbe ohne alle Mängel. Die beßte Verfassung behält sie, und wenn tausend Wedekind', Metternich und solche Helden, von denen man nicht einmal weiß, wo sie die Kunst, Verfassungen zu machen, gelernt haben, aufstehen, und sich zu Reformatoren aufwerfen. (i) Nun schnitzeln schon mehrere tausend Menschen an der fränkischen Constitution, und täglich erblicken sie selbst Mängel, die wir kaltblütigere Deutsche früher kannten. (k) Bedarf es aber deshalb einer Revo-

i) Da haben wir's schon wieder, weil man nicht weis, wo die Wedekinde und Metterniche so was gelernt haben, so können sie's nicht gelernt haben, und können keine Stimme bei der alten Verfassung führen, deren Grund und Boden die hellsichtbaren Uibel doch hervorbrachte; auch bei der neuen nicht — da doch wohl jeder vernünftige Mensch die Grundfesten der Menschenrechte kennen kann, worauf eine solche neue Verfassung beruht; und dieses alles können doch wohl Leute wissen, deren eigentliches Gefache zwar es nicht war, an Reichsgerichten ihr Staatsrecht zu lernen — Andere Leute meinen es so: Leute die ihren Kopf durch die hochweisen Lehren der verschraubten Staats- und Fürstenverfassung noch nicht verstimmt, und deren Herz für Fürstengunst nicht verkauft ist, könnten in diesen Dingen eher was sagen.

k) Um Vergebung, welche sind diese Mängel?? Damit will ich nicht sagen, als hätte sie keine; allein gleich nach diesem Gemeinspruche, gehen Sie schon fort, als wenn sie da einen hängelvoll

volution? Können nicht diese Mängel weit sicherer und besser gehoben werden, wenn die alte euch glücklich machende Verfassung bleibt? Welcher vernünftige Mann wird so einfältig sein, ein sonst gutes, dauerhaftes und bequemes Hauß niederzureißen, um ein ganz neues zu errichten, weil ein oder ein Paar Zimmer nicht nach dem neuesten Geschmacke, oder nach der gewünschten Bequemlichkeit eingerichtet sind? Der vernünftige Mann wird die Zimmer so bequem als möglich zu machen suchen, oder lieber die Unbequemlichkeit erleiden, als sich der Gefahr aussetzen, nach erbauten neuem Hause andere, nicht vorher gesehene, drückendere Mängel zu haben. Nur der leichtsinnige Franzose konnte sich entschließen, die ganze französische Staatsverfassung über den Haufen zu werfen, und eine neue zu machen, wodurch Millionen von Menschen unglücklich wurden, und deren Erhaltung, so unvollkommen sie auch noch zur Zeit ist, schon hundert tausenden das Leben kostete. (l) Welche glückliche Verfassung

voll Mängel dargethan hätten, und sagen: können nicht diese Mängel weit sicherer rc. Welche Mängel?

l) Der Franzose nicht nur, sondern jede genug aufgeklärte, und machthabende Nation, wird das Despotengebäude umwerfen, wenn sie kann; d. h. wenn sie die beiden Erfodernisse: Aufklärung und Macht hat; die Nation, die richtig über ihren Vortheil denkt, muß es aber auch thun. Die Winzelei vom auszuflickenden Gebäude ist, wie ihr gewöhnliches Gehäule. Ich könnte ihnen dargegen diese Phrase setzen: Wenn ein vernünftiger Mann erkennt, daß das Gebäude auf einer schadhaften Grund-

ung könnte Frankreich haben, wenn nicht die Jakobiner die Stimme der Aedelsten in der Nation, die keineswegs die gänzliche Umwälzung, sondern nur die Verbesserung der Verfassung wünschten, unterdrückt hätten? Die Zeit wird wahr machen, was die größten Staatsmänner, die weisesten Menschen, weissagen. Frankreich, als eine Republik, die aus 83 Staaten besteht, von denen jeder ein ganz anderes oft widersprechendes Interesse hat, wird von kurzer Dauer sein. Bald wird aus der Anarchie ein Diktator, unterstützt von den Ohnehosen, hervortreten, und dem Reiche despotische Gesetze vorschreiben. Bald werden die Departements nur nach ihrem Interesse handeln, der Gemein Geist wird verschwinden, und Frankreich einen blutigen Bürger Krieg erleben. Bald werden Generale an der Spitze der Armeen, deren Liebe sie

sich

feste ruht; wenn der Unrath Holz und Mauern angefressen hat, wird er da noch im Innern Kösten zum Flicken verwenden? Oder, wenn ein Gebäude deswegen ungesund zu bewohnen war, weil es auf dem Sumpfe stand; wird da eine geputzte innere Einrichtung, und Verkleisterung von aussen das Uibel heben? Nun kommen Sie, wir wollen unsere Gleichnisse von Regierungsverfassung vor den Richterstuhl der reinen unbestechbaren Vernunft bringen, um zu sehen, wer die Sachen am besten getroffen hat — kommen Sie nur — worzu das Sträuben? Ha! diese Göttin der Vernunft können Sie nicht sehen, ihre Augen ertragen nur den Glanz der Fürsten, da ist Ihr Abgott; da sind Sie bereit das Wohl von Nationen zu schlachten; da folgen Ihnen die Einfältigen und guten Schafeseelen. Mag sein!

sich durch Gestattung unerlaubter Dinge zu erwerben wissen werden, dem ohnmächtigen National Konvente befehlen. Bald wird jenes fürchterliche römische Triumvirat entstehen, das der Republik ein Ende machte, und zwar einen August und Titus, aber auch einen Nero und andere Tyrannen zu Nachfolgern hatte. (m) Laßt euch, Bürger von Mainz! die Geschichte, den Anfang und das Ende der römischen Republik vorlesen. Hört und vergleicht: Als der Geldadel regierte, waren alle bürgerliche Tugenden gestorben, und wer am meisten den römischen Soldaten geben konnte, war Roms Tyrann.

m) Ihre Prophezeiungen gehören unter wahre Albernheiten, und sind von dem Schlage, wie, wenn eine Sybille sie gesprochen hätte. Aber nun die Römergeschichte — da hätten Sie bedenken sollen 1) daß das Römervolk im Ganzen lange nicht die Aufklärung, wie die Franken hatte; dort war der Haufen sehr sehr dumm; ist das der Frankenhaufen? 2) Hatten die Römer keine Buchdruckerei; wordurch bei uns die Aufklärung einen so enormen Schwung erhielt; und immer noch Aufsteigen erhalten wird. So wie aber durch Druckerpressen dem Despotism mehr entgegen gearbeitet wird, als durch alles Schießgewehre, so sind sie auch das Mittel Bürgertugenden allgemeiner und herziger zu machen. Sie werden mir das Gegenarbeiten durch Ihr Geschreibe da, welches diesen Menschen beglückenden Aussichten allemal ein Herabwerfen drohet, zu Gemüthe führen; allein solch Bestreben ist der Wahrheit ausserordentlich gedeihlich. 3) Hatten die Römer noch nicht die Erfahrung für sich, wie sie die Franken an den Römern, an dem modernern Despotisem in Monarchien und Aristokratien, und an der amerikanischen Demokratie, haben.

rann. Nie hat der deutsche Bürger zu fürchten, die Geisel eines Nero zu fühlen. Unsere Fürsten sind Unterthanen des Gesetzes, und sie sind zu ohnmächtig, als das Gesetz ohngestraft übertreten zu können. (n) Sie sind Herr in ihrem Landes, aber eingeschränkt durch die Gewalt des Reich- und der Gesetze, die selbst von minder guten deutschen Fürsten geehrt werden. Der deutsche Bürger kann, was nur wenige Bürger können, selbst seinen Fürsten vors Gericht fodern, und er muß ihm stehen. Wollte er der Blutigel des Landes sein; so züchtigen ihn Kaiser uud Reich. (o)

Und was versprechen denn euch die Franken, und die Constitutionsmodler Wedekind und Konsorten?

Frei-

n) Ja ja so ists. – Die Fürsten haben die Gesetze gemacht, und die, welche eigentlich den Schlamaseln der Fürsten Einhalt thun können, sind vergessen. Auch fehlt es an Exekutivgewalt; auch stehen gegen Ihre Deklamation die 199. Fakta, daß die Fürsten nur gethan haben, gerade – was sie wollten.

o) Wie zum Exempel den vorigen Landgrafen von Hessenkassel, als er zu Tausenden seine Unterthanen verkaufte – wie die in der Sache volles Recht habende, nur in der Form verirrte Lütticher – und wie unser Kurfürst Ostein dem Kaiser ein Regiment schenken konnte – und der letztgewesene Fridrich Carl mit Menschen und Geld spielen durfte – und wie der Kurfürst von der Pfalz, der den Stellenverkauf aller Art eingeführt hatte, um einen Sohn im Ebebruche erzeugt, versorgen zu können – und wie die 1000. Fakta heißen, wovon uns die Registratur der Reichsgerichte Beweis liefert; wie da die Fürsten zu Gericht gestanden haben, das weis doch die deutsche Welt!

Freiheit? Versteht ihr etwa hierunter die unglückliche Erlaubniß, ungestraft das Handwerk des Henkers zu treiben? oder die entehrende Befugniß, das Haus eines jeden zu plündern, der Vermögen hat? Ich habe zu euch, redliche Mainzer, das Zutrauen, daß ihr mit Freiheit gewiß nicht eben jene Begriffe verbindet, welche im Anfange der Revolution und zuweilen noch itzt die Pariser Kannibalen, die Marseiller und Ohnehosen von Freiheit hatten. Nein! ihr werdet darunter das Vermögen verstehen, alles zu thun, was die Gesetze erlauben oder nicht untersagen. Störte euch jemand bei der bisherigen Verfassung in dieser Befugniß? Nennet ihn, damit er der verdienten Strafe nicht entgehe. (p)

Sie versprechen Gleichheit. Gleichheit aller Menschen ist ein wahres Unding. Schon von unsern Eltern kommen wir ungleich an körperlichen Kräften und geistigem Vermögen. Durch tausend zufällige Umstände werden jene in ungleichen Graden gestärkt, diese in noch verschiedenern Arten entwickelt. Der gebildete Mann erhält stets das Uebergewicht. Findet dieses Uebergewicht nur in der Republik Statt? (q) Nein,

p) O! die Erkärung von Freiheit wissen wir noch besser! und die Ihrige angenommen, so entsteht die kleine Frage, wer machte diese Gesetze, nach welchen sich, in vielen Fällen, der Gerechtigkeit eine Nase drehen ließ; indem der Fürst seine Kreaturen und Kreaturenskreaturen zu Land und Leuteschindern hinsetzte; und endlich die Besteuergesetze — und die Privilegia? —

q) Belehren Sie sich aus den Grundsätzen der Menschenrechte, und aus dem Bürgerfreunde, was Gleichheit sei; — das wissen Sie nun noch gar nicht.

Nein, auch in Fürstenthümern und Monarchien, nur mit dem für die bürgerliche Gesellschaft so wohlthätigen Unterschiede, daß der Mann von Kopf und Muth, wenn Reichthümer ihn beglücken, in der Republik im Stande ist, sich zum Tirannen seiner Mitbürger aufzuwerfen, und ihnen zu schaden, während daß der nämliche Mann in Fürstenthümern und Monarchien durch die Gewalt des Fürsten im Schadethun gehindert wird, und seine Kräfte nur zum Nutzen des Staats verwenden kann. (r)

Aus dieser angebornen Ungleichheit, wozu noch die natürliche Ungleichheit der Glücksgüter kömmt, entsteht die Ungleichheit der Stände. Der eine weiht sich den Wissenschaften, der andere den Künsten, dieser erlernt das glückliche Handwerk seines beglückten Vaters, jener sucht die ererbten Reichthümer im Handel und Wandel geltend zu machen. Und so ist einer glüklicher, angesehener, reicher u. s. w. als der andere, und gegen diese Ungleichheit der Stände wendet selbst der Republikaner nichts ein; sondern gegen die Freiheit gewisser Klassen von Menschen von allen Abgaben, gegen den Geburtsadel, und dagegen, daß nicht jeder zu allen Würden und Stellen gelangen kann, erhebt er seine Stimme, und ihr Mainzer sollt euch mit den fränkischen Republikanern dahin vereinigen, allen Geburtsadel zu vertilgen, jedem das Recht zu allen Ehren und Würden zu gestatten, und alle zu zwingen, gleiche Beiträge zu den Bedürfnissen des Staats zu geben. (s) Ich

r) Wie und wo giengs so, wie Sie das Zeuch daher plaudern?

s) Gott sei dank! einmal etwas Wahres — ma

Ich will nicht untersuchen, ob es der Gerechtigkeit gemäß sei, Freiheiten und Vorzüge zu vernichten, die oft durch lästige Titel erworben wurden. Ich will nicht behaupten, daß die nämliche Grundsäze, welche die Franken zur Vernichtung der Rechte des Adels und der Geistlichkeit aufstellten, sehr leicht auch zur Vernichtung gewisser Rechte und Vorzüge des Bürgers angewandt werden könnten. Diese Untersuchung würde mich zu weit führen. (t) Ich will lieber zugeben, daß das gänzliche Unvermögen des französischen Staats, die drückende Schuldenlast zu tilgen, es nothwendig machte, Adel und Geistlichkeit in Frankreich zu besteuern. Ich will zugeben, daß diese Hinwegnahme alter Freiheiten gerecht und gut war. Aber würde wohl eine solche Besteuerung in Deutschland von Nuzen sein? Würde sie nicht vielmehr der Stadt Mainz vorzüglich schaden?

Adel und Geistlichkeit besizen im Kurstaate selbst sehr wenig; und ich bin überzeugt, daß Adel und Geistlichkeit gar keinen Anstand haben würden, in eben der Maaße als der Bürger zu den Bedürfnissen des Staats beizutragen. Was würde

sieht schon daß der Skribler nicht so ganz Ignorant ist; nur seine Knechtschaft, und sein Amt, Knechtschaft zu predigen, spielen ihm die Menschen entehrende Streiche.

t) Aber diese Untersuchung mußten Sie anstellen; denn hier liegt der Hauptstein der Franken Constitution. Gestehen Sie's nur, daß sich auch dargegen nichts sagen läßt, wenn man mit Unbefangenheit, mit unbestochener uneigennütziger Vernunft hier eindringen will.

würde aber der Erfolg sein? Benachbarte Staaten, in denen beide Stände so beträchtliche Einkünfte haben, würden sich eben so berechtigt halten, sie zu besteuern, als der Mainzer. (u) Alles was also hierinn den benachbarten Ständen zuflöße, würde dem Umlaufe in Mainz entrissen, das heißt, gerade eben so viel als die Pfälzer u. s. w. gewinnen, verlöre die Bürger Klasse, die izt die Einkünfte des Edelmanns durch zehnfache Ableitungen erhält. (x) Würde ferner dieser Adel durch eine Besteuerung nicht verleitet werden können, in Staaten zu ziehen, wo er ohne Abgaben sein Eigenthum verzehren kann? Würde er nicht verleitet werden können, seine Einkünfte auf ererbten Gütern zu verzehren? Wer verlöre hiebei am meisten? Der Adel? Gewiß nicht, sondern der Bürger von Mainz. Mich dünkt immer, es gehe diesen Reformatoren, wie dem Hunde in der Fabel, der den Schatten des Schinken im Wasser sah, und, indem er nach diesem

u) Und das wäre ja recht, und gut von und für benachbarte Staaten, wenn sie gleiche Besteuerung für den Adel und die Geistlichkeit, einführten. Die Ansprüche, die unser Staat auf die Güter dieser Freileute etwa noch mit Rechte machen kann, werden schon einst geltend gemacht werden.

x) Dieser Schluß ist falsch — was der Mainzer nicht vom Adel und Pfaffen kauft, das kauft er vom Bauern nun. Allein der Gewinn, den der Mainzer von dem Adel und Pfaffen durch Handel und Arbeit erhält, ist schon vor Ihnen und mir mehrmal in der Sprache gewesen, und ich lasse es kühn auf den unpartheiischen Richter ankommen, ob im Ganzen der Mainzer verliert. —

diesem schnappte, den Schinken verlor, den er wirklich hatte. Um einige Kreuzer weniger zu contribuiren — denn wie viel würde denn der Beitrag des Adels aufs ganze machen — verlöre mancher den Gewinn von hunderten. (y) Die Geistlichkeit steuert ohnehin in auserordentlichen Fällen, und indem sie freiwillig steuert, so befreiet sie uns von dem Uebel, welches durch eine gezwungene und gewisse Steuer entstehen könnte. Ueberdies ist der Adel und die Geistlichkeit in Mainz selbst indirekte besteuert, indem Abgaben auf Konsumtibilien ruhen, die auch der Edelmann nothwendig hat.

In Frankreich konnte die Klage vielleicht gerecht sein, daß dem bürgerlichen der Weg zu Ehrenstellen und Würden vom Adel vertreten sei; aber in Deutschland und vorzüglich in Mainz ist diese Klage unbillig und ungegründet. (z) Jeder, der Kopf hat, und erworbene Käntnisse besizt, kann die ersten Stellen des Staats erhalten; auf seine Abkunft ward nie gesehen. Jeder kann im bürgerlichen Leben, im Militairstande, bei der Geistlichkeit sein Glück machen. Ein

y) Mit solcher Leichtigkeit, wie Sie über die Dinge hinweg schnattern, geht das alles ganz richtig auf Verderben der Mainzer los. — Doch auch hier verweise ich meine Leser auf eine der vorhergehenden Noten . . .) hin.

z) Das ist eine Lüge! — in Militär und Hofcharchen war nur Adelsvorzug — in Civilstellen Speichelleckerei, Rathsgeburt — Bestechungen — das wird doch wohl wahr sein, wenn alle Mainzer mit offenen Augen es gesehen haben? Und die Amtspraktikanten, die von geringer Herkunft sind, werden sehr viel Gelogenes in Ihrem Geräsonire da finden.

Ein Mann ohne Känntniß aber verdient auch in Republiken weder geehrt zu werden, noch zu Würden und Aemtern zu gelangen. Geht nur alle Dikasterien und Kollegien in Mainz hindurch, und überall erblickt ihr bürgerliche Personen zum Theil von sehr geringer Herkunft.

Wenn dem Adel gewisse Stellen z. B. der Vorsiz in Kollegien u. s. w. ausschließlich zukommen; so beruht dieses auf Verträgen, und wir können ihm diese Vorzüge um so mehr gönnen, als auch die bürgerliche Klassen gewisse Stellen haben, auf die der Adliche weder Ansprüche macht, noch machen kann. (a) Daß niemand von uns zur Würde eines Domkapitularen, zur Würde eines Regenten gelangen kann, ist warlich für uns kein Unglück. Ich werde dieses entwickeln zum Theil, wenn ich über den Geburtsadel sebst spreche, zum Theil, wenn ich untersuche, ob es denn ein so groser Vortheil sei, wenn das Volk sich die obrigkeitlichen Personen selbst wählt.

Für und wider den Geburtsadel ist schon sehr oft und sehr viel gesagt worden. Es würde zu weitläufig sein, hier alles zu wiederholen. In der That aber hatte der Geburtsadel eine Seite, warum wir wünschen müssen, ihn beizubehalten. Ich betrachte die Sache nicht von Seiten der Gerechtigkeit, die niemals erlaubt, einen dritten zu berauben, und die dem Adel seine adelichen Vorzüge eben so zusichern muß, als euch Bürgern die natürliche Erbschaft. (b) Denn

a) Ja weil sie blutwenig eintragen, und doch viele Arbeit und Geschicklichkeit fodern.

b) Das ist doch verzweifelt räsonirt. Der Adel ist

Denn ihr erwerbet diese eben so ohne euer Verdienst, und ohne euer Zuthun, als der Adliche seinen Adel. (c) Und wenn es nach französischen

ist das lächerlichste Machwerk vor dem Richterstule der Vernunft. Bloser Zufall der Geburt setzt hier Menschen über alle andere hinaus; aber vor der Gerechtigkeit mag diese Menschenzunft gar nicht bestehen. Ausnahmen fast von allem, was Menschen läsig war, und Vorzüge und Alleingenuß dessen, was verdienten Menschen Lebens- und Ruhegenuß verschafte — und all dieses meist Fürstenmachwerk! Die Lehen wurden in uralten Zeiten aufgebracht, wo man noch nicht so mit Gelde versehen, oder wo das Geld noch nicht so allgemein das Tausch- und Vergeltungsmittel war. Die Ritter sollten dargegen in Zeiten des Krieges mit einer bestimmten Zahl gerüsteter Männer ausziehen, den Feind zu bekämpfen. Nun dafür erhielten sie Freigüter, und waren dem Lande schuldig, Kriegsdienste zu thun, für den Genuß dieser Lehen. Allein wie sich doch alles ganz drunter und drüber ändert. Der Adel behielt seine Freigüter, gieng nicht aus Pflicht zu Kriege, und bezahlte auch nichts zu den Steuern; sondern — der sogenannte Unterthan mußte Soldat werden, und mußte auch die Unterhaltung für den Soldaten noch oben drein hergeben. Nachher wurde der Adel für Geld, für Fürsten- und Maitressen-Gunst erkauft, und wurde, wenn die Väter fleißig und jung zur Ehe schritten, bald ahnenmäßig, somit allein ansprüchig auf fette Dom- und andere Präbenden; auf Hof- Militärcharchen, wo man nichts, oder sehr wenig zu thun brauchte, aber desto ungestörter alle Sünden der Menschenbedrückung treiben durfte. War's etwa nicht so??

c) So so! Nur der große Unterschied, daß recht-

zösischen Grundsäzen erlaubt ist, alles zu nehmen, was man ohne Verdienst erworben hat; so wird wohl am Ende der französische Staat aus dem nämlichen Grundsäzen alle Erbschaftsrechte abschaffen. Ich betrachte den Geburtsadel nur von der Seite, in wiefern dadurch das Glück der bürgerlichen Gesellschaft erworben wird. Der hochadeliche Dummkopf, und der schlechtdenkende Edelmann machen nie in der bürgerlichen Gesellschaft ihr Glück. Schlechtdenkende oder dumme Bürger können ihm zwar den Hof machen; aber vernünftige Leute wissen schon einen Unterschied zu machen. Dies fühlen auch adeliche Aeltern, und deshalb geben sie sich alle Mühe, ihren Kindern auch eine ihrem Stande gemäße Erziehung zu geben. Da sie alle Mittel hiezu in Händen haben; so wird der größte Theil des

rechtmäßig erworbener Reichthum nicht zum Nachtheile der andern Menschen da ist (siehe V. St. des Bürgerfreundes) sondern wahre Belohnung des Fleißes und der häuslichen Sparsamkeit. — Allein der Reichthum kann in seiner Macht schädlich werden? Nein, denn man kann sich äußerst selten die Volksstimmen alle, oder in hinlänglichen Mase, und NB. daß es geheim bleibe, kaufen; und auch worzu? Eine Stelle dauert ja nicht so lange, ist auch nicht so reichlich bezalt, daß man das Kaufgeld mit den gehörigen Prozenten herausbrächte. — Aber der Adel treibt seine Privilegien zum Nachtheile des allgemeinen (siehe die voge, und noch andere Noten) denn das Volk muß Lasten tragen, die der eben so Schutz genießende Adel mittragen sollte; das Volk muß Vortheile entbehren, die sich der Adel allein angemaßt hat. — Und nun sagen Sie an, ist Reichthum noch so ein Ding wie Adel?

des Adels auch ädel von Herzen, und erwirbt sich große Talente. (d) Schon in früher Jugend erhalten sie ein Gefühl von Ehre, das die Menschen zu hohen Geschäften geschickt macht. Sie werden zu Ehrenstellen und Würden bestimmt, nicht sowohl des Gewinns wegen. als um beim Fürsten beliebt zu sein, oder E h r e zu geniesen. (e) Die künftige Laufbahn ist ihm schon vorgezeichnet, und daher kömmt es, daß man verhältnißmäßig unter dem Adel mehrere Talente antrift, als unter der Bürgerklasse. (f) Manchem Manne, der es sehr weit gebracht haben würde, fehlt es an Mitteln, seine Talente zu entwickeln, und er geräth auf eine fremde Laufbahn. Wir wollen also den Fall annehmen, aller Geburtsadel wäre vom stolzen Mainz aufgehoben, und nur die Wahl des Bürgers entschied, wer die obrigkeitlichen Personen sein sollten, was wäre wohl der Erfolg? Ihr werdet doch wirklich nicht annehmen, daß alle oder der meiste Theil der Bürger im Stande sei, zu beurtheilen, wer das fähigste Subjekt unter den Bürgern sei. Manchem mangelt es an der hiezu erforderlichen Beurtheilungskraft, vielen fehlt der gute Wille. Ein blindes Looß wird entscheiden, oder laßt es mich geradezu

d) Ist das wahr? Sprecht Mainzer, und ihr alle, die ihr vom Brode und Geld des Adels nicht mitgeschwelgt habt. Giebt es die edeln Herzen und Talente beim Adel?

e) Wie jämmerlich das behauptet ist, ganz würdig eines adelichen Speichelleckers!

f) Nun ja, das widerlegt sich selbst, oder es werden Ihnen tausende das Gegentheil zeigen. Wenn Sie aber adeliches Schwatzwerk, Geschmack

geradezu sagen, der Geldadel tritt an die Stelle des Geburtsadels, und Geldadel ist fürchterlicher als Geburtsadel. Dieser Adel selbst ist nicht unabhängig, er ist selbst unterthan dem Fürsten, oder dem Reiche. Aber der Geldadel macht in Republiken unabhängige Menschen, die ihr Geld nur dazu anwenden werden, um Stimmen zu kaufen. In jedem Staate müssen nothwendig nach und nach, wenn auch wirklich Anfangs alle Glückgüter gleich vertheilt wären, viel Arme entstehen. Da diese eben so gut, wie der Reichste eine Stimme bei der Wahl obrigkeitlicher Personen haben; so ist die natürliche Folge, und Roms Geschichte beweißt es, daß die Reichsten durch Geld oder sonstige Hülfe sich einen Anhang machen. Laßt z. B. einen Fabrikanten 200 Arbeiter ernähren. Verläßig werden diese ihrem Herren oder Ernährer, falls er es begehrt, ihre Stimmen geben; und so in tausend andern Fällen. Nun sind aber so gewählte Menschen von Jugend auf nicht zum Regieren, Gesezgeben u. s. w. erzogen, wenigstens ist das ein blindes Glück. Ich frage daher, wird man in dieser Rücksicht glücklicher beim Geburtsadel, oder beim Geldadel sein, der in der Republik am Ende wie in Rom allein tyrannisirt? Ich glaube, jeder vernünftige Mann wird mit mir behaupten, daß der Geburtsadel bei weitem nicht so sehr im Stande sein wird, seine Mitbürger despotisch

zu

schmack an Prunk, Hinwegsehen über alles, was nur mäßig tiefes und gerades Denken fodert, unter diesem Vorzuge verstehen; dann sei Ihnen dieses und auch das feine adeliche Schuldenmachen, und das Verführen unserer Bürgermädchen und Weiber noch zugegeben.

zu behandeln, als der Geldadel, die fürchterlichste Geisel der Menschheit, wie die Geschichte der römischen Republik beweißt. (g) Ich will dadurch keineswegs behaupten, als ob durch den Geburtsadel in den Staaten kein Uebel entstehe, aber wenn man die Sache recht erwägt, so wird man finden, daß das Gute diese Mängel beim deutschen Adel, der vom Adel in ganz Europa Himmelweit sich unterscheidet, sehr überwiege. Sehr oft hörte ich die Klagen, daß wenn jemand an einem

g) Wenn schon bisher in jeder Zeile wenigstens eine Schiefheit lag, so enthielt ich mich doch darüber zu reden. Die vierte Note vor dieser widerlegt aber alles. Dann müßen wir hier noch sagen, daß unsere Gesetze schon meist von den Franken gemacht sind; und sie müßen so deutlich seyn, daß der schlichte Menschenverstand sie begreift; da sollte es doch wohl in einem Lande so viele gute und ehrliche Köpfe geben, die Gesetzehandhaber werden können; und besonders, wenn allenthalben die Klubs oder Volksschulen einmal existiren, welche eigentlich die hohen Bürgerschulen ausmachen werden. Daß der Reiche eine so mächtige Rolle spielen kann, wie Sie wähnen, daß wird kaum denkbar, aus den zwo oben in der Note angeführten Ursachen; und es kann, wie es auch bei den Römern nur zuweilen geschah, hier auch so geschehen; allein wie lange wirds dauern? Um zwei Jahre nur etwas zu seyn, wo wenig Geld darbei aufzuheben ist, wo man sich aber durch solche Wege der Verachtung der Ehrlichkeit völlig Preis gibt, da gehört doch wohl eine gute Dosis Unverschämtheit, und noch oben darein ein grosses Wagestück darzu, dem meist gerecht richtenden Volke nicht unter die Hände zu fallen. —

einem Edelmanne etwas zu fordern habe, so könne man ihn nirgendwo verklagen. Sehr falsch; jeder deutsche Adeliche hat seinen Richter. Ihr mochtet ihn nur nicht verklagen; weil ihr fürchtetet, er entziehe euch Nahrung oder füge euch Schaden zu. Ihr wart also selbst Schuld daran, wenn ihr littet, oder im Grunde, ihr wolltet lieber ein geringes opfern, um ein größeres zu erhalten. (h) Wird aber dieser Fall mit dem Geldadel in der Republik nicht etwa auch eintreten? Auch er ist Unterthan des Gesezes; aber ihr werdet aus Furcht Nahrung zu verlieren, oder aus der Besorgniß, daß er euch schade, das nämliche thun, wie beim Edelmanne.

Man rühmt euch als einen großen Vorzug der Republik, daß ihr die Befugniß haben sollt, euch eure obrigkeitlichen Personen und Gesetze selbst zu wählen und zu geben. Wenn die Böhmer und Wedekinde euch verbürgen könnten, daß jederzeit die tugendhafteste, weiseste und gütigste Menschen gewählt würden, so will ich herzlich gerne zugeben, daß eine solche Verfassung wirklich vor der monarchischen Vorzüge verdiene. (i) Aber wie ist eine solche Wahl möglich?

h) Und diese Furcht, zu verlieren, wenn man seine gerechte Klage vorbringt war wirklich gegründet. Da habt ihr nun den gerechten Edelsinn der Adelichen, wovon der Verfasser in zwo Seiten soviel gelogen hat. Sie konnten also schaden, und Vorgänge beweisen's, daß sie es thaten, wenn jemand gerechte Klagen gegen sie anbrachte.

i) Der Fall ist zwar, aber doch nicht so leicht, möglich, daß nicht die besten Menschen zu Beamten

lich? Und wer wird wohl in Mainz diese freie Wahl bestimmen? Der größte Theil der Mainzer Bürger besitzt gar nicht einmal die Fähigkeit, zu beurtheilen, welcher Mensch sich zu diesem oder jenem Posten schicke. (k) Ein großer Theil wird blos nach leidenschaftlichem Interesse handeln und wählen können und wollen. Die erstern werden sich also blos auf jene verlassen müssen, die ihnen vorsagen, dieser oder jener schicke sich zu diesem Posten. Die leztern, unter welchen ich die Herren im Klubb verstehe, werden natürlich blos ihre Freunde anpreisen. Und so, ihr Mainzer, erfüllt ihr blos den Willen derjenigen, welche Vortheile dabei haben, daß einer von ihnen gewählt werde. Unter dem Scheine der Freiheit also seid ihr Sklaven der Mächtigen, oder der Beredtesten, kurz der Klubbisten. (l) Nun, frage ich euch, werdet

amten gewählt werden; aber da die Wahlen nur auf zwei, höchstens drei Jahre gemacht werden, so kann das doch keine große Irrung geben, wenn einmal ein Fehlgriff gethan wird.

k) Und doch haben Sie an manchen Stellen dem Mainzer recht viel Einsicht zugestanden, sich am Besten eine Regierungsform wählen zu können, also in einer Sache, die von weit höherer Bedeutenheit ist, soll der Mainzer gescheid genug seyn, aber hier soll's ihm an Einsicht fehlen. — Gehen sie mit dem Unbestande!

l) Diese Meudereien können vorgehen, aber wehe den Meudmachern! Es gehört aber wahrhaftig keine geringe Verwegenheit darzu, einen grossen Theil der Wahlmänner zu bestechen, oder zu bereden. Hierüber lesen Sie den Bürgerfreund I. II, und IX. Stück.

det ihr glücklicher sein, wenn ihr obrigkeitliche Personen habt, die ihr, durch die Künste und Ränke der Klubbisten geleitet, (m) euch gabt, oder werdet ihr euch besser dabei befinden, wenn ein Kurfürst aus mehreren geschickten Männern, die unter euch aufwuchsen, und größtentheils Söhne eurer Mitbrüder sind, einige nach vorher gegangenen Prüfungen heraus hebt? (n) Fällt euch nicht gleich ein, daß ihr im ersten Falle, wie in Frankreich, blos nach dem Willen der Klubbs handeln müßt, und daß ihr es nicht werdet wagen dürfen, diese von den Klubbisten geschätzte und geschützte obrigkeitliche Personen anzugreifen? (o) In der bisherigen Verfassung hingegen konntet ihr ohne Scheu gegen alle obrigkeitliche Personen, ja gegen ganze Gerichte und Stellen, euch bei einem Fürsten beschweren, der euch oft genug bewiesen hat, daß er diejenigen straft, welche sich am Gesetze versündigen. (p)

Schon

m) Wie hämisch! ist denn das, was zwar, aber doch gewiß nicht so leicht zu fürchten ist, schon gewiß?

n) Gelogen! die Aushebungen wurden gar nicht nach den Prüfungen, sondern nach Gunst, Empfehlung, und — Bestechungen gemacht; die Prüfungen waren nur Schein —

o) Geschahe es etwa nicht sehr oft, daß Klubisten in Frankreich, wenn sie sich unwürdig betrugen, auch als solche der Gerechtigkeit, und der Verachtung des Publikums Preis gegeben wurden?

p) Dieses Oft müssen Sie erst beweisen, dann erst wird die Reihe an mich kommen zu zeigen, daß alle ihre Fälle nur dann wahr wurden, wenn der Beamte einmal sich des Attachement

des

Schon die vom Bürger General Custine niedergesetzte Regierung mag euch ein Vorspiel von dem sein, was euch bestimt ist. Kennt ihr sie nicht diese Männer, größtentheils Ausländer, und Speichellecker der Jakobiner, der Wedekinde und Konsorten? Wie komt ihr Mainzer Bürger dazu, daß größtentheils Fremdlinge, die von euren Gewohnheiten, euren wohlhergebrachten Gebräuchen keine Käntniß haben, nun eure Herren sein sollen? (q) Woher kannte Custine diese Leute anders, als von den Böhmern und Wedekinden? Diesen Ausländern, die kein Interesse, kein Vermögen an das Vaterland bindet, die blos die Sklaven eines Generals sind, der sie bezalt, um euch zu verführen, zu betrügen und unglücklich zu machen, kurz die bezalt sind, um Mainz zur französischen Provinz zu erniedrigen. (r) Zwei Geistliche, deren katholische Religion

des Fürsten, oder seiner Lieblinge unwürdig gemacht hatte; aber sonst nicht. — Was halfen Klagen gegen die Bedrückungen der Heimese, der Hatzfelde, und alle ihre Anhänger? Die schändlichsten Drohungen der Beamten, und auch die noch schändlichern Bestrafungen, wo sie doch Richter in ihrer eigenen Sache waren, schrekten männiglich ab, Klagen zu führen.

q) Antwort: 1) weil schon vollgiltige Beweise genug da waren, daß die ehmaligen Räthe Aristokraten, Volks- und Frankenfeinde waren. 2) Weil damal das Volk sich noch nicht als souverain erklärt hatte, und also noch keine Wahl der Beamten statt haben konnte.

r) Ei, ei! der Eifer da macht sie wahnsinnig. — Verführen die Leute, wenn sie Wahrheit sagen, und so sagen, daß sie jedem die Prüfung anheim

ligion sehr zweideutig ist, mehrere Protestanten, und einige euch wohl bekannte lüderliche Menschen sollen euch in geistlichen Dingen vorschreiben? Meistentheils Ausländer, von denen man nicht weiß, wie sie verwegen genug sein können, den Namen Mainzer Bürger sich anzumaßen, sollen befugt sein, euch in allen Dingen vorzuschreiben? Und dergleichen Menschen diese Fremdlinge sind dreiste genug, euch zu schänden, wenn mehrere von euch glauben, ihr selbst seiet eben so klug *), als diese unberufene Fremdlinge, die es

*) S. den Bürgerfreund VIII. St.

sich allerdings müßten gefallen lassen, wenn ihr sie zur Stadt hinausjagtet. (s) Fragt sie, wenn denn die neue fränkische Verfassung ein so großes Glück der Menschen sei, warum die Herren Böhmer, Wedekind, Bleßmann und Konsorten nicht in ihre Heimath gehen, und daselbst das neue Evangelium predigen? Fragt sie, warum sie denn euch, unberufen von euch, die ihr doch nach der

anheim stellen? Und endlich ist Mainz erniedrigt, wenn es eine Provinz des mächtigsten Staates von Europa ist??

s) Das ist nun einmal Ihr Werk auf Personen loszugehen. Das Hauptverbrechen ist aber, daß diese Personen Fremdlinge sind. Sie Mainzer Kind also machen ihrem Geburtsorte durch ihre Verläumdungssucht (das ist Ihre Anzettelei, weil sie nirgend Beweise anführen, die ihre schändliche Benennung rechtfertigen) und die vielen Lügen, wenig Ehre. Wir haben das VIII. St. des Brfds mit vielem Bedachte durchgelesen, und finden die Stelle nicht, wo die Mainzer geschändet sind; daher müssen wir Ihnen diese Schandthat zurückgeben.

der fränkischen Verfassung allein das Recht zu berufen habt, warum sie euch allein zu einer Verfassung zwingen wollen, zu welcher die ädelsten und beßten und meisten unter euch keine Lust haben. (t) Gab es unter der ganzen Mainzer Geistlichkeit gar keinen, der würdig war, die geistlichen Geschäfte zu besorgen? War die ganze Mainzer Bürgerschaft so schlecht, daß kein einziger von euch würdig war, an der Spitze der politischen Geschäfte zu stehen, und die Finanzen zu verwalten? (u) Wer bürgt euch für die Treue dieser Fremdlinge, die nichts an das Vaterland bindet, die nur durch die Gehalte eines französischen Generals gefesselt sind, den sie morgen verrathen, wenn bessere Belohnungen ihnen zu Theil werden. Ihr befindet euch izt unter der schreklichen Gewalt dieser neumodischen Tyrannen, die mit süßen Worten euch schwere Fesseln anzulegen suchen.

t) Um Ihnen kurz auf all das Gefrage da zu antworten, vergessen Sie nicht zu bemerken, daß in den Ländern, wo diese Leute her sind, noch nicht die Fahne der Franken geweht hat; aber gewiß, ja ganz gewiß da wehen wird. — Ferner konnte das Volk noch nicht wählen. — Ferner sind diejenigen Mainzer, welche die Volksbeglückende Verfassung nicht wollen, grade die die Unedelsten, welche von Ihrem Schlamassel geblendet, freilich Ursache haben, daß es bei der alten, Gott höchstmisfälligen Verfassung bleiben möge. Ueber diesen Punkt hat der Bürgerfreund und viele andere hiesige Volksfreunde so viel Ueberzeugendes gesagt, daß wir hier im Klaren sind.

u) Ja unter den ehemal kurfürstlichen solchen Leuten. —

suchen. (x) Eure Pflicht ist, euch in diese traurige Nothwendigkeit zu fügen. Aber eure Erretter werden kommen, und ihr werdet dann wieder das Gute der deutschen Verfassung fühlen. (y) Man sieht für euch ein Unglück darin, daß 24 Adeliche euch einen Fürsten geben. Ich will nicht behaupten, daß diese Verfassung unter allen möglichen die beßte sei; aber das werdet ihr fühlen, daß sie vor vielen den Vorzug verdiene. Die zu Domherrn bestimmte Jünglinge werden vorzüglich in neuern Tagen zu allen Wissenschaften erzogen. Gehen sie zu Kapitel; so erlernen sie die politischen und Staatsgeschäfte dadurch, theils daß sie als Stadthalter Provinzen regieren, theils als Präsidenten höhern Kollegien vorstehen, theils in den wichtigsten Geschäften des Staats um Rath gefragt werden. Sie lernen dann unter sich den kennen, welcher am beßten den Mainzer Staat regieren kann. Und da ein gewisses Gefühl von Ehre, das aus der Verbindung mit Europens Fürsten und vom Gedanken entsteht, daß fast alle Fürsten auf diese Wahl herabblicken, sie beherrscht, so wählen sie auch allezeit wie die Geschichte von Mainz beweißt, vortrefliche Männer, so daß wir mit Wahrheit behaupten können, eine weit größere Anzahl vortreflicher Regenten gehabt zu haben, als in irgend

x) Wo, Verläumder! ist der Beweis von dieser Fesselanlegung? Und dann ist das alles ja nur provisorisch.

y) O! diese Erretter — ja für all unser bisheriges kurfürstliches Saugevolk wohl Erretter! aber sie kommen nicht; dreifacher Spott ihrer Drohung!

gend einem Staate oder irgend einer Republik. (z)

So wenig Gutes ihr von der Wahl obrigkeitlicher Personen habt, so wenig dürft ihr von den selbst gegebenen Gesezen erwarten. Der Bürgerfreund selbst sagt euch, welche Geseze ihr annehmen sollt. Weil es keine bessere giebt; so sollt ihr die fränkische wählen. Das heißt, ihr sollt einen Schuh anziehen, der für eure Füße zu klein oder zu groß ist. (a) Geseze sind nur dann

z) An dieser Stelle bricht Ihr Kredit nun noch völlig den Hals! So was können Sie sagen?? Wenn die Geschichte bewiese, daß auch unter den 24 Domherrn immer nur 6 würdige gewesen wären, dann verdienten Sie schon ihren Prozeß, als weit über die Hälfte betrogen, zu verlieren; aber auch diese Zahl, wo waren sie bei unserm Menschengedenken. Und von Fürsten. — O! alle alle taugen nichts, können nichts taugen, weil das Volk gar nichts hat, sie im Zaume zu halten; und für den unbefangenen Menschenfreund war es immer eine ausgemachte Wahrheit, daß alles Fürstenwesen nur Last und Unterdrückung des Volkes war.

a) Der Verfasser des Brfrds dachte so: die Gesetze der Neufranken gründen sich auf reines Natur- und Menschenrecht; er dachte weiter, die Mainzer Nation bestehe aus Menschen; und daher schlug er diese Gesetze für die Mainzer vor. — Nun aber sagen Sie die Gesetze paßten nicht auf die mainzer Menschen, also war es ihre verfluchte Schuldigkeit zu zeigen, wo und wie sie nicht paßten. Doch man muß endlich tolerant, oder doch abgehärtet gegen ihr Geschwätze werden; weil das Warum von Ihren Behauptungen allenthalben fehlt. Wir Hierorts sind aber das Geleyer gewohnt, daß von

dann gut, wenn sie auf die einzelen Verhältnisse des Menschen sich gründen. Unsere deutsche Verfassung hat daher auch unendliche Vorzüge vor allen Verfassungen, weil fast jede Stadt ihre eigne für sie sich schickende und sie glücklich machende Geseze hat. Sieht der Regent, daß es das Wohl der Stadt oder des kleinen Staats erfordert, Geseze abzuändern, so geschieht es; und der Gesezgeber richtet sich nach der Stimme, nach den Bedürfnissen des Publikums. (b) Nicht so in Frankreich. Manches heilsame Gesez für die Bewohner der nördlichen Departemente, ist höchst schädlich den Bewohnern des Elsaßes und umgekehrt. Und so sind manche sonst gute französische Gesetze, z. B. wegen der Ausfuhr gerade Ruin für euch. (c).

Es ist wahr, ihr gabt euch bisher eure Geseze nicht selbst. Aber wenn ihr fandet, daß ein Gesez euch schädlich war, durftet ihr nicht einzeln und im Ganzen dagegen Vorstellungen machen?

von all unserm Aristokratenvolk tagtäglich, nur mit Variationen, uns das nämliche gesagt wird, ohne auch das Warum und Wo anzuführen. Weil so ein Geschwätze sehr gelehrt, aber auch sehr dunkel aussieht, so bekömmt es Anhänger; mag auch seyn!

b) Nicht doch! Der Gesetzgeber richtet sich meist nach seinen eigenen Finanzen, und dem Schlamassel seiner Höflinge, die dann die Exemptionen, die Schruppereien und ihre Herrschsucht desto behaglicher darin finden.

c) Das vor diesem Exempel stehende, und das Exempel selbst, sind nur Lokalverordnungen; aber davon kann die Rede nicht seyn, wenn man von Gesetzen überhaupt redet.

chen? Wurden diese Vorstellungen nicht gehört? (d) Glaubt ihr die Menschen, welche die Klubbisten euch zu obrigkeitlichen Personen und Deputirten zum National-Convent geben, werden besser euer Wohl, eure Bedürfnisse kennen, als Räthe, die zwanzig und mehrere Jahre und mit Würde in Geschäften grau geworden sind? (e)

Die Abschaffung der Zehnten und Frohnen haben die Jakobiner und Klubbisten immer im Munde, wenn sie von der großen Glückseligkeit sprechen, welche die französische Revolution gewähren soll. Im Grunde denke ich aber ist das eben keine so außerordentliche Glückseligkeit. Zehnten und Frohnen entstanden größtentheils bei der Ueberlassung von Grundstücken, oder sie sind persönliche Schuldigkeiten, die der Landmann für den Schutz leistet, welchen ihm der Staat gibt. Werden sie ohne Entgeld abgeschaft.

d) Wann geschahe das erste, und wann durfte es geschehen, und wann und wo geschah das zweite? Beides in dem Maase, daß Sie das als etwas Allgemeines daher schreiben konnten?

e) Das in Geschäftengrauwerden ist so ein gängiger Ausdruck; allein wenn er auf den strengen Probierstein kömmt, so besteht er — wenigstens wie halb falsche Münze. Schlendriane, und Hoftonsprecher wurden endlich aus den Leuten, welche in Geschäften grau geworden sind. Aus diesen Leuten findet man aber selten jemand, der sich schickte, grosse Reformen zu machen, denn, theils das Alter, und daher die Verdrossenheit etwas neues zu unternehmen, zu lernen, ist die eine Hinderniß; auf der andern der gute ehrliche Glaube, daß es so wohl am Besten seyn müsse, wie es und weil es so lange so war.

schaft; so gewinnt nur der izige Besizer; derjenige, welche in der Folge ein Stück Gut kauft, gewinnt im Grunde dabei nichts. Ich nehme den Fall an, ein Bauer in Brezenheim hat 600 fl. Geld, die er an gute Äcker verwenden will. Er kauft 3 Morgen, und baut z. B. 30 Haufen Korn (ein Jahr ins andere gerechnet). Hievon gibt er 3 dem Zehntherrn. Nun wird der Zehnt aufgehoben. Glaubt ihr wohl, er werde für 600 fl. ebenfalls 3 Morgen erhalten? Gewiß nicht; sondern er wird den zehnten Theil noch darauf legen müssen, weil er den zehnten Theil mehr Ertrag hat. Sein Kapital nüzt im Grunde also nicht mehr, nämlich er zieht nicht mehr Interesse davon, als sonst, weil er auch für den zehnten Theil des größern Ertrags eben so viel Kapital mehr anlegen muß. Muß der Bauer gar den Zehntherrn für den Nachlaß des Zehnten bezalen, so ist der Gewinn selbst nicht einmal für den gegenwärtigen Besizer, wenn er das Interesse für den Erlöß rechnet. (f) Und endlich

f) Wir wolleu itzt noch nicht auf den Ankauf eines Zehendfreien Gutes sehen, sondern nur darauf, daß der Bauer des Gutes nun mit allem nur möglichen Eifer das Gut zu benutzen suchen werde; also alles darauf gewinnen wird, was nur möglich ist; und das ist für den Einzelnen, und für's Allgemeine eine ganz vortrefliche Einrichtung. Auf der andern Seite sind die Zehendherren gewöhnlich die Geniesser, ohne daß sie erfahren haben, mit welcher Mühe und Kostenaufwand die Sache gewonnen ward; diese Geniesser sind ihrer Natur nach keine gewaltige Arbeiter, und der Erfahrung zu Folge eben auch nicht sehr erbaulich; daher muß es der

lich wenn denn diese Einlößung des Zehntens ein so großer Gewinn für den Landmann ist, wie kömmt es denn, daß mehrere Bauern dies nicht einmal in der alten Verfassung gern thaten, wenn man es ihnen anbot? (g) Oder ist nicht wirklich schon in der alten Verfassung der Fall der Einlößung mehr als einmal ohne alle Revolution eingetreten? bedürfen wir hiezu dieser

der Nationalwunsch seyn, daß auch diese Klasse Menschen nicht existire. Nun zur Frage, daß es, wenn so ein Gut angekauft werde, doch dem Käufer diese Zehendfreiheit nichts nutze. Aber man setze auch den Fall, daß es nicht verkauft werde, so erhält der gegenwärtige Eigenthümer, und seine ganze künftige Familie einen Zuwachs an Vermögen, der nicht den zehnten Theil, (wie der üble Rechner meint) sondern den 7ten bis 7 1/2 Theil mehr beträgt; und das ist doch für diese Familie etwas. Und wenn's verkauft wird, so soll's denn auch der Käufer bezahlen, was nun das Gut besser als zuvor ist (ich erinnere nur im Vorbeigehen, daß doch auch der Güterverkauf von der Konkurenz abhängt.) Kann das aber im Handel und Wandel anders seyn, als den konkurrenten Werth für die Dinge geben? Gehörte also diese Einwendung, als solche, hieher? Dieser Käufer nnn tritt in die Vortheile, die zu Anfange dieser Note gesagt wurden; und die ganze Nation steht im sichtbaren Gewinnste wegen den obigen Gründen.

g) Antwort: weil sie fürchteten es wäre nur ein Plicktri, und aus Erfahrung wußten, daß sie schon mehrmal Frohnden und andere Dienst- und Zinsbarkeiten abgekauft hatten, und sie doch nachher wieder in natura leisten mußten. Die Landleute hätten nicht so sophistisch, wie Sie, Zehendknecht! gerechnet.

ser fremden Weisheitsmänner? (h) Mit den Frohnen hat es die nämliche Bewandniß. Mehrere Ortschaften in dem Kurfürstenthum Mainz haben sich davon abgekauft. (i) Manche wollten nicht einmal, weil die Frohnen in unsern Landen sehr mäßig sind. Sollten alle Frohnen in der Geschwindigkeit ganz abgeschaft werden; so müssen die Vorsteher des Staats, um das daraus entstehende deficit in den Kassen zu decken, eine neue Art von Abgaben machen, die vielleicht noch drückender sind, als die alten. (k).

Ich habe euch nun offenherzig das Gute und die Mängel der alten Verfassung hingelegt, und

h) Wie? wo? was heißt ihr Geschwätze da?

i) Ja wohl, wie im Krautheimer Amt, weil man doch die Frohnden nicht recht mehr brauchen konnte; allein worzu alles das: Frohnden sind äußerst drückend, weil sie zu sehr willkürlich sind; auch sehr oft dann dem Landmanne die Zeit rauben, wenn er sie am nöthigsten für sich braucht.

k) Nicht doch; Ihr Vielleicht stecken Sie auf mein Wort ein! Alle die Herren, die die Frohnden brauchten schaffen wir als Frohnbenöthigte ab, und da giebt es kein Defizit. Aber Landfrohnden? Die Chausseen müssen sich vom Chausseegeld der Fremden meist unterhalten; und das Uebrige wird aus der Staatskasse genommen. Und da könnte freilich etwas Defizit entstehen; allein, wenn der Mann in Zeiten, wo er abkommen kann, auch noch so was nebenher zu verdienen weis, so thut er's gern, und die Zeit wird izt zum Arbeiten verwendet, und zwar werden nun die Arbeiten viel besser, und mit viel weniger Zeitaufwand, gethan. Uebrigens ist das alles so unbeträchtlich, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, darüber zu sprechen.

und euch dasjenige nicht verschwiegen, was euch die großen Männer, die euch izt glücklich machen wollen, versprechen. (l) Ihr wart nicht unglücklich. Ihr befandet euch wohl unter der alten Verfassung; und täglich wuchs euer Wohlstand. (m) Habt ihr also Ursache das Gewisse mit

l) So offenherzig haben Sie das alles gethan, wie der Fuchs in der Fabel. Sie sind wahrlich ein auserwähltes Werkzeug aus schwarz weiß, und umgekehrt zu machen. — Wo haben Sie wahres, Menschenbeglückendes Gute in der Fürstenregierung, in dem Adels- und Pfaffenwesen gezeigt? Wo? ohne daß nicht in jeder Darstellung die schändlichste Sachverdrehung herrschte; und dieses lezte, habe ich, wie mich dünkt, offenbar genug gemacht. Und wo haben Sie die Mängel der Frankenverfassung aufgedeckt? Sie haben nirgends bewiesen, daß Ihnen diese Verfassung bekannt sei, all Ihr Gezeige ist entweder Weibergelärm über Dinge, die da kommen sollen, oder es sind Lügen reinweg.

m) Reden Sie zu den mainzer Bürgern allein? Und da hab ich in einer vorhergegangenen Note bewiesen, daß der Wohlstand dieser Bürger seit 20 Jahren sehr abgenommen, aber auch die Ursache dieses Verfalles habe ich gezeigt, sie liegt freilich nicht in den übersezten Auflagen; allein die Schruppereien bei den Bürgern waren doch auch verzweifelt. Ein wahres Beispiel hiervon: Die Wittwe eines Handwerkers wollte zur zweiten Ehe schreiten; sie hatte wenig Vermögen; nur eine kleine Summe war ihr eben von einem Sterbfalle zugefallen. Sie mußte ihre wenige Habseligkeiten inventiren lassen, daß kostete 3 fl. und soviele Kreuzer, und in 3 Viertel Stunden war alles geschehen. Das

mit dem Ungewissen zu vertauschen? Habt ihr Ursache ein Haus niederzureissen, in dem ihr bisher mit Vergnügen wohntet? Erzält euch selbst, Bürger, was ihr wart, und was ihr werden könnt, und müßt, wenn die Stimme fremder Miethlinge mehr gilt als die Stimme alter braver

Das Meisterwerden, ihres zweiten Mannes, obschon sie in dem nämlichen Handwerk eingezünftet war, kostete in den ausserordentlich vielen Rubriken auch ein Sümmchen von Einhundert und etlichen und vierzig Gulden; nun war der Mann ein zweimal armer Meister, ohne Kunden und ohne Geld; weil alles das Wenige von dem löblichen Herkommen, und den Sporteln aufgegangen war. Es hat doch wohl jeder Mainzer wenigstens einmal so eine Tour zu machen gehabt; und dann, wenn es erst ein Prozeßchen gab! — Und für Pupillen wurde sehr gesorgt; allein diese Sorge mußte bis auf das lezte Quentchen theuer bezahlt werden. — Und die Zunftschruppereien! ja die Aeltesten der Zünfte machten es mit den Jüngern, als wenn sie's vom Kurfürsten gelernt hätten, wie die es mit Ihren sogenannten Unterthanen machten; die Zunft- und Ladgebühren, wieviel betrugen die? Und was durfte nicht da geschmaußt und geschwelgt werden! Nur das von mainzer Bürger-Behandlung. Allein, die Rede bei der neuen Verfassung ist nicht blos von Mainzern; sie ist hauptsächlich von dem, bis zum tiefstengebeugten Landmanne! An den müssen Sie auch Ihre Fragen richten; und ich bin versichert, er wird Ihnen so laut, und so überzeugend antworten, wird Sie so ganz für einen Fürstenknecht aus Ihrem Gefrage entlarven, daß gewiß jeder andere, nur Sie verderbter Mensch nicht, die Ungereimtheiten Ihrer Behauptung aus den Thatsachen des Landmannes erkennen müsse.

der Bürger, die in Mainz aufwuchsen, und euch laut sagen, wir waren keine Sklaven. Ahmt den braven Frankfurtern nach, die Custine brandschazte, die Böhmer ebenfalls zum Meineid am deutschen Vaterlande verführen wollte. Wir waren frei, sagten sie, ehe Frankreich noch daran dachte, seine Verfassung über den Haufen zu werfen. Deutschland hat keine Sklaven, und der Mainzer hat am wenigsten Ursache, über Despotismus zu klagen. Sagt dem Bürger General Custine, er soll euch in Frankreich so wohlhabende, so frohe, so glückliche Menschen zeigen, als er selbst in Deutschland fand. Geht hin in das arme Land, wo izt fast jedermann brodlos ist, dessen Bewohner vom Hunger getrieben nach Deutschland kommen, um vom geraubten Eigenthum des deutschen Bürgers und Landmannes sich zu sättigen. Sie bezalen ihm Nahrung, aber von dem, was sie den Fürsten und Klöstern nahmen, und sie lassen euch nur, was sie nicht brauchen, oder in ihre Festungen nicht schleppen können. (n) Es

n) Ich habe mit Mühe bis an diese Stelle mich enthalten Ihnen nicht ins Wort zu fallen. — Wie! die Mainzer sollen's machen, wie die Frankfurter; und sich also auch alle die Folgen, wie die Frankfurter auf den Hals laden? Zu Frankfurt waren's die etliche und zwanzig Regenten, und jeder dieser mit mehrerern vervettert- und verschwägerten Familien, und jeder mit ein Paar Duzend Sateliten, die die Sprache dort führten. — Ja, diese Herren sind sehr frei, denn sie machen's bei Wahlen und wo es sonst ihr Vortheil erheischt, wie sie wollen. — In Mainz führen eben die Sprache: alles Hofgeschmeise, und die, welche da fürch-

 ten,

Es bleibt mir nun noch übrig, zu erörtern, ob Custine auch im Stande sein werde, für euch die geträumte Freiheit zu behaupten. Die politischen Zweifel gegen die Abreisung der Stadt Mainz vom deutschen Reiche hat der Verfasser des Etwas über die Mainzer Konstitution, der Dr. Teutsch sehr schön entwickelt. o) Ich verweise euch darauf; aber fragen muß ich noch, ob es auch wohl dem Bürger General Cüstine Ernst ist, sich in Mainz zu behaupten. Nach seinem Schreiben an seinen Kamerad Biten, daß bei einer Verfassung, wo man kein X für U schreiben dürfe, und wo die alten Xe etwa noch zur Sprache kommen könnten; ferner führen Adel und Pfaffen mit dem grosmächtigen Anhange die nämliche Sprache; ferner Sie — Und wer wird so thöricht seyn, diese Frankfurter und Mainzer Sprachen für etwas geltendes bei der Staatsumänderung anzunehmen. —

Aber alles was sie da so unverschämt von Frankreich und dessen Soldaten daher lügen, ist nur Ihrer würdig. Ich habe hierüber in einer der vorhergehenden Noten davon genug gesprochen. Gesetzt, es würde ein Theil der, von den Feinden Frankreichs mit vollem Rechte erhobenen Brandschatzung zu dem, dem Land- und Handelsmanne abgekauften Dingen verwendet, was soll das? Sie verstehen die Kunst alle Dinge mit dem unrechten Namen zu belegen, wie sie noch wenige verstanden; wegen dieser Eigenschaft verdienten Sie in fürstlichen Kabinetten zu arbeiten.

o) Und dieser Doktor Teutsch, ein Spießgeselle von Ihnen, wo nicht in der nämlichen Person, kann gar gut mit Zuziehung des Republikaners im III. und folgenden Stücken gelesen werden; auch darauf verweise ich.

Biron, scheint er diese Absicht gar nicht zu haben, und seine Handlungen scheinen das nämliche zu sagen. Warum brandschazt er denn eure Klöster, und schleppt die Vorräthe von euch weg? Will er in Mainz bleiben, so sind ja die Vorräthe daselbst gut aufgehoben, und für den Winter auch nothwendig, und der Reichthum der Mainzer Klöster ist ja nach französischen Grundsätzen nicht dem National Convente, sondern euch Mainzern. p) Er mag also doch wohl fürchten, die Kaiserlichen und Preussen mögten ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Noch keine Festung ist im Stande gewesen, sich gegen die regulären Angriffe von geübten Truppen zu vertheidigen, und Mainz ist unüberwindlich. q) Die Befestigung von Cassel scheint mehr gegen einen Ueberfall gebaut zu werden, denn der grosse Eickemaier weiß wohl, daß

p) Ob Cüstin Mainz behaupten werde, daran müssen Sie, vermög Ihres Glaubensbekenntnisses zweifeln; aber das, dächte ich, überliessen wir noch der Zukunft. Allein, alle die Ungründe, die Sie da noch anführen, sind größtentheils schief gesehen, und zum Theile erlogen. Was schleppt Cüstine weg? Und die Brandschatzung von dem Adel und der Geistlichkeit — sehen Sie, daß hat die Bewandtnis: wird dieser Menschenklasse das alles gelassen, so geht es über Hals und Kopf zum Land hinaus, und direkte zu der Feindsarmee; meinen Sie nicht? Hier ist man aus vielen Thatsachen ganz davon überzeugt; also sind diese Vorräthe nicht gut in Klöstern, Stiftern u. s. w. aufgehoben.

q) Aber Thionville? — Aber Lille?

daß ein Ort, der von solchen Anhöhen beherrscht wird, sich nicht halten kann. r)

Doch es soll ihm Ernst seyn, wiewohlen nicht einmal der National Convent sein Vorhaben oder sein politisches Versprechen gebilligt hat. Wißt also, gute Mainzer! Wenn alle Mächte Europens zugeben könnten, daß Mainz in den Händen der Franzosen blieb; wie sie es denn gewiß nicht zugeben können, so würden wir Deutsche selbst uns wafnen, und unser Vaterland erretten. s) Frankreich pralt mit 25 Millionen Menschen, die es nicht hat; wir zählen 30 Mil-

r) Das verstehen Sie ja gar nicht, wie ich sehe.

s) Wissen Sie was, nicht gedroht, sondern gehandelt; allein, durch Ihr Drohen, wollen Sie doch vermuthlich bange machen. Sehen Sie sich nur mit den Deutschen vor; es sind wahrhaftig nicht lauter solche Fürstenknechte, wie Sie — Und ich will Ihnen, der Sie das Behagliche des Fürstenwesen so gut kennen, soviel müssen verkostet haben, ihnen will ich eine Belohnung setzen, wenn Sie je als Soldat gewaffnet im Streite erscheinen. — Laßt nur die gezwungene Soldaten kommen; wir wollen Ihnen schon bekannt machen, wie himmelschreiend ungerecht sie zu dem Fürstenbundkriege, der nur des deutschen Volkes Sklaverei auf ewig gründen soll, seien gezwungen worden; wir werden auch als Deutsche, aber als freie Deutsche, für Freiheit gegen die Kette der Menschenbedrücker mit ausziehen; und dann wollen wir sehen. Bildet Euch nicht ein, daß wir den großen menschenwürdigen Gedanken, frei zu leben oder zu sterben nur halb gefaßt haben. — Doch, es werden gewiß die Dinge kommen, wie sie kommen müssen, wenn Menschenrechte den Menschen zu Theil werden sollen.

Millionen, und unter ihnen mehr als 400000 stehende Soldaten. Wenn Frankreich Nationalgarden stellen kann; so können auch wir es, und zwar Deutsche, die noch nicht entnervt sind, und die den Ruhm wahrer Tapferkeit haben. t) Wenn Frankreich Freiwillige hat, so haben auch wir Freiwillige. Der Deutsche ist erwacht, und sein Erwachen ist fürchterlich. u) Die Cüstinischen Hor-

t) Das ist wahr; denn die Deutschen haben Longwi, Verdün und Frankfurt durch Tapferkeit — nein! durch Verrätherei erfochten; aber was thaten die Frankensoldaten zu Gemappes, bei Mons, und in den ganzen Niederlanden. — Nun das dächte ich soll Beweis bis hieher genug seyn, daß doch die Franken noch Nerven haben; allein, Sie kennen nur die französische Aristokraten, da könnte wohl Entnervtheit die Mode seyn; aber die freie Franken, o! die kennen sie wahrlich nicht.

u) Ja, ja! die deutschen Freiwilligen, als wenn man das Mährchen von Freiwilligkeit der deutschen Soldaten nicht kennte. Das wäre ja erwünscht, wenn der Deutsche erwacht wäre; freilich meinen Sie die verbündeten Fürsten; und da mögen Sie recht haben; und diese Fürsten können noch deutsche junge Männer, wie Viehe zur Schlachtbank treiben; um die Fürstenrechte (das entgegengesetzte von Menschenrechten) behaupten — zu wollen; weil auf Deutschen sogenannten Unterthanen noch dicker Nebel, noch all die Pfaffenknechtheit, sich für Fürstenbehaglichkeit todtschiessen zu lassen, es eine Pflicht der Unterthanen sei; weil das noch an den meisten Orten Deutschlandes so ist. Allein, so wie die Aktien zu den Vernunftansprüchen dermal schon in Deutschland stehen, mögte es doch so sehr gut für Fürsten nicht ausfallen; ich könnte vielleicht Beweise geben, wenn die Klugheit erlaubte Alles zu sagen.

Horden haben sie schon empfunden die Rache der Hessischen Bauern. Der Ruhm des deutschen Namens glüht in seinen Adern. Der Deutsche ist müde, seine Brüder von feigen und hungrigen Menschen plagen zu sehen, die ihm eine Verfassung rauben wollen, bei der er sich seit Jahrhunderten wohl befand. (x) Die Grossprechereien eines Cüstine, der unserm Wohlstande an der Spitze eines zusammengelaufenen Volkes, den Untergang droht, haben uns empört, und nur mit Verachtung nennt nun der Deutsche den Bürger General — der brandschazt. Aedle Deutsche haben sich durch heilige Eide verbunden, jene Verräther aufzusuchen, jene ausgeartete Deutsche zu züchtigen, die so sehr den deutschen Namen entehren konnten, um aus Deutschen fränkische Sklaven machen zu wollen. (y) Aedle Deutsche haben sich verbunden, die Klubs, die Frankreich mit Strömen von Menschenblut befeuchteten, und durch die französische in Deutschland geraubte Gelder sich Anhänger in Deutschland verschafften, auszutil-

x) Wohl befand? Ja, da haben Sie wieder nur an das deutsche Hofvolk gedacht; allein, wir übrigen ungleich zahlreichern Menschen, gehören auch unter die Deutschen, und wir übrigen müssen Ihnen auf den Kopf sagen: Sie haben da ganz unverantwortlich gelogen.

y) Nur nicht so zornig aufgepocht mit Ihren Edeln Deutschen! Wir kennen schon diese Edeln; sie sind die Adelichen mit Haut und Haar.— Aber aber, das Beispiel der französischen Adelichen, die auch nicht Menschen werden wollten; wie giengs da! — Könnte nicht eben der Fall hier eintretten? Das sollte doch Ueberlegung verdienen —

tilgen. (z) Ist ihnen so viel an französischer Freiheit gelegen; so gehen sie hin zu diesen fränkischen Freiheitskindern, und leben mit ihnen. Nur lassen sie uns unsere Glückseligkeit, nur dringen sie uns nicht eine Verfassung auf, die wir verabscheuen. Ihre Namen sind bekannt, auch kennen wir so ziemlich nun ihre Anhänger in andern deutschen Staaten. (a) Fürchtet, Verräther! die Rache des Volks, wenn die Fürsten nachsichtsvoll genug seyn sollten, solchen Verräthern so lang Brod zu geben, bis auch in andern Gegenden ein ähnlicher Auftritt, wie in Mainz, entstünde. Fürchtet, bestochene Verräther! alles von beleidigten Deutschen. Die Fürsten Deutschlands lernen izt ihre Bürger und Bauern kennen. Sie erwachen aus ihrem bisherigen Schlummer, sie sammlen freiwillige Heere, und vertheidigen deutsche Freiheit. (b) Der erste Schrecken, den die französischen Horden verbreiteten, ist vorüber. Der Friedliebende Deutsche ist erwacht. Wehe den wollüstigen, üppigen, entnervten Franken! Wehe jenen meineidigen, treulosen und verrätherischen Betrügern in Mainz, welche der Stimme der guten Mainzer Bürger höhnen, und ihnen eine Verfassung aufdringen wollen, die jeder rechtschaffene Deutsche,

z) Also die Adlichen wollen austilgen. — Aber das Passivum heißt: die Adlichen werden ausgetilgt werden; wir wollen sehen, und wollen fortfahren über Menschenrechte, über ewige Wahrheiten zu lehren.

a) Aber diese Krämpfe und Krimassen sind doch gar zu lächerlich, und so was konnten Sie schreiben? —

b) Ich erinnere nur, daß bei dieser Stelle gelacht werden soll.

sche, der noch nicht gelernt hat mit Eiden zu spielen, was die Franken von ihren Ahnherren erbten,*

* Bekanntlich machte man den alten Franken den Vorwurf — wenn ich nicht irre, so wiederholt ihn unter andern der Geschichtschreiber Vopiscus — daß bei ihnen Eid und Treue nichts gelte, und sie mit dem Eide spielen. Hierin sind ihnen die neuen Franken ganz ähnlich. Auch sie schwuren noch vor zwei Jahren dem Gesez, der Nazion und dem Könige treu zu seyn. Mehrere Meineide lehrt die Geschichte. Wie wenig Cüstine sein Wort hält, lehrt sein Betragen in Mainz und der Gegend. Seine Brandschatzung des Reichspostamtes zu Mainz, dem er wie allen eine Salvegarde gab, lehrt die Deutschen erkennen, was sie von Cüstines Versprechungen zu halten haben, und gebietet ihnen, sich diesem bürgerlichen Räuber zu widersetzen. Noch schändlicher ist die Plünderung von Weilburg.

verabscheuet. (c) Und

c) Wenn die Waffen der Vernunft und Belehrung bisher von den Betrügern (wie Sie, Elender! hier zu schimpfen belieben) nur angewandt würden, um die Mainzer geneigt zu machen, die Hand zu ihrem und ihrer Nachkommen Wohl zu bieten, und den Fürstengötzen zu stürtzen, so ist das doch nicht Zwang — Aber, was ist Ihre Schrift? Du Knecht der Menschenfeinde! gerechte Rache, und der Martergedanke, die Ruhe und das Wohl von Tausenden der Fürsten-, Adels- und Pfaffenwollust zu opfern, verfolge Dich zur Hölle. Doch, die gute Sache der Menschheit wird und muß siegen; muß, und wenn alle Hofskribenten Deutschlandes alle ihre Sophismen, all ihr Lamento, all ihr Lügenwerk in Eine einzige Büchse brächten, und zu uns herüberschickten. Also Ihre Schrift soll das Gegentheil thun, soll Sand und Nebel unsern kurzdenkenden Volke in die die Augen streuen; gut, sie thut nur Wirkung bei Ihren Anhängern; und die brauchten ja keine Stärkung mehr, um das Wohl Vieler, ihrem Eigennutze zu opfern! Und Proseliten hat sie meines Wissens noch keine gemacht; allein

Und nun das lezte Wort, Mainzer! bisher wart ihr Bewohner und Bürger der ersten deutschen Stadt, der Residenz des ersten Kurfürsten. Diese politische Ehre gab Euch sehr viele wesentliche Vorzüge, wohin ich nur den rechnen will, das der Kurfürst im Stande war, euch in fremden Landen, wenn ihr da etwas zu suchen hattet, zu unterstüzen. (d) Der Mainzer Bürger war in ganz Deutschland, war allenthalben geachtet. (e) Welches Schicksal stünde euch bevor,

lein, ich wünschte, daß es geschehen möge, daß Ihre Proseliten mit den übrigen reichbezahlten Fürstenknechten auswanderten; ich wünschte es — Diese, die dann Ihr Lügenwerk unglücklich gemacht hat, würden Sie in den Zeiten der Vergeltung ausfinden, und würden Ihnen all das Uebel im vollem Maase wieder vergelten, was Sie Verführer Ihnen zubereitet haben. Aber wenn das parole d'honneur nun mit Recht ganz verrufene Münze ist, womit soll man denn den Mann anders an seine Pflicht binden, als mit dem Eide? -- Aber, wo spielen die Franken mit dem Eide? Mußte diese heilige Angelobung nicht geändert und wiederholt werden, indem sich durch Königs- und Adels- und Pfaffenbetrug die Staatsumwälzung änderte? Aber sagen Sie, was sind die Eide der Könige und Fürsten? Schwören die nicht es beim alten zu lassen, und doch Volks- und Unterthanenglück zu befördern? Kann ein Schwur von der Art erfüllt werden, weil er die widersprechendsten Dinge möglich zu machen verspricht? Ist dieses nicht das entehrendste Spiel mit Eiden?

d) Ich muß, um nicht Wahrheiten wieder abzuschreiben, auf die Note t) Seite 38. verweisen.

e) Zum Exempel wo? Und gesetzt es hätte Jemand

vor, wenn es den Klubisten gelingen sollte, euch meineidig euren Fürsten zu machen? (f) Eine Be-

mand dem mainzer Bürger einmal Ehre erwiesen, weil sein Kurfürst bei der Kaiserkrönung, oder sonst gar schön figurirt hätte, was wäre das für ein Beweis? Schon izt zum zweitenmale kommen Sie mit dem Wauwau angezogen!

f) Warum nennen Sie das meineidig? Der Fürst hat in den lezten Zeiten den vollen Beweis geliefert, daß er seinem Eide ungetreu geworden ist. Mußte er unserm Mainzerlande den Krieg auf den Hals ziehen? Aber er thats! Liegt etwa hierin die Erfüllung seines Eides, die Unterthanen glücklich zu machen? Durfte er, weil er von Preussen und Kaiser, aus bloser persönlicher Zuneigung aufgefodert wurde, 2200 Mainzer Kinder auf die Schlachtbank führen? Und endlich hat er nicht seine arm und elend gemachten Unterthanen im Stiche gelassen? Hat er nicht den Eid auch hier gebrochen? Und wann schwur ein Unterthan seinem Fürsten mit Einsicht, und ohne Zwang? Ich muß hier, den gutherzigen Friedrich Karl, durch eine wahre Thatsache, zu seiner verdienten Schmach schildern. Die Sache, von der herannahenden Gefahr einer Belagerung unsers Mainz von den Franken, wurde ihm in sein Sommer-Serail nach Aschaffenburg berichtet, zugleich, daß es hart zugehen werde, sich gegen die Übermacht vertheidigen zu können. Die Höchstväterliche Antwort war: man solle allen Bedacht nehmen, die Festung zu erhalten, und keine Rücksicht auf die Stadt nehmen; man müsse bei dieser harten Nothwendigkeit die Stadt aufopfern, wenn nur die Festung erhalten werden könnte. Allein, auf eine wiederholte Vorstellung, daß auch dieses Opfer nichts nützen werde; indem es der Ueber-

Belagerung von Mainz ist unvermeidlich; wenn nicht Cüstine mit seinem Raube selbst der Strafe des Räubers entgeht. Bleibt ihr treu; so werden Oesterreicher und Preussen, eure deutsche Reichstruppen, eure Wohnungen schonen, und blos die Festung bestürmen. Werdet ihr meineidig, was soll alsdann die Preussen u. s. w. hindern, euch wie eine feindliche Stadt zu behandeln, und das zu erfüllen, was Cüstine am 20sten Oktober drohete? (g) Doch

Uebermacht gewis gelingen werde, die Festung zu besiegen, und dann wohl alle die Uebel einer mit Gewalt eroberten Festung eintreten könnten, gab das von Ihnen hochgepriesene, sonst aber aller tiefesten Verachtung würdige Vaterherz des bösen alten Herrn nach; weil— er das Unmögliche hier nicht möglich machen konnte.

g) Nun laufe, wer laufen kann; denn nun wird's erst nach Lügenmunds Weisagung darüber hergehen. Aber wir Mainzer sind schon solcher windigen Drohungen gewohnt; und wir Mainzer sehen es deutlich ein, daß es zwo Armeen, jede wenigstens von 60,000 Mann brauche, um einen Versuch zu einer Belagerung zu machen; aber gelingt der gewiß? Wer wird so toll glauben? Wir stehen also noch weit vom möglichen Versuche, und dann, wenn der gemacht werden wollte; dann — ja wir setzen, wie zu Lille, den Kanoniers Preise aus, wenn sie treffen, und wir wissen gewis, daß sie diese Preise sehr häufig gewinnen werden. Aber, Mainzer! laßt Euch nicht bange seyn, im alleräussersten Falle, (denn wie gesagt, der Versuch kann noch nicht einmal gemacht werden) werdet Ihr ja entschädigt! — Dieses ist Frankenwort, und Lügenmund soll beweisen, daß diese Nation, nachdem sie aus der Sklaverei getreten; ihr Wort nur auch einmal nicht gehalten habe!

Aber

Doch, ich will noch den unmöglichen (h) Fall annehmen, Mainz blieb in französischen Händen. Entweder würdet ihr also der Republik z. B. als 84stes Departement einverleibt, oder ihr bildetet eine eigne Republik, und wäret Schutzverwandte Frankreichs. Wie entehrend für euch, aus der ältesten und ersten deutschen Stadt, die jüngste einer Republik zu werden, deren Fortdauer wenigstens sehr zu bezweifeln ist! (i) Ihr würdet euch, Deutsche! Mitglieder eines selbstständigen Volks, müssen gefallen lassen, unter der Herrschaft fränkischer Regenten zu stehen, die von euerm Interesse, von euerm Bedürfnisse keine Kenntniß haben, und die in jedem Falle euer Wohl, euer Interesse dem Wohle und dem Interesse des innern Frankreichs aufopfern werden. (k) Bei entstehenden Kriegen wird Mainz

Aber die Festung und Stadt wird nicht überwunden.

h) Warum setzen Sie den Fall unmöglich? Ha! da fällt mir's ein, wegen den eben gemachten Drohungen. Allein, da hätten Sie ein anderes Wort, z. B. den schwer bedroheten Fall, oder so was brauchen sollen; denn wir lachen nur über diese Unmöglichkeit. —

i) O! kindisches Geschwätze! Stolz (und wahrhaftig mit Würde eines Menschen [Hofknechte ausgenommen] dieses Wort: Stolz ausgesprochen) sind wir, das 85te Departement der gerechtesten, der menschlichsten, der freiesten und unüberwindlichsten Nation zu seyn, und bald sind wir's.

k) Kennten Sie die Frankenkonstitution, oder wäre es nicht Ihr unwürdiges Geschäfte, alles Wahre und Gute dieser Einrichtung schief und falsch darzustellen, so würden sie wissen, daß nach dieser Verfassung, die Hudeleien, wovon Sie sprechen, gar nicht möglich sind.

Mainz immer das erste Opfer seyn, das Frankreich zur Aussöhnung darreicht. Ihr werdet, wenn auch Franken dermalen das Gegentheil versichern, die Nationalschulden Frankreichs mit bezahlen helfen, und folglich fremde Sünden büßen müssen. (l)

Frankreich wird euch als Stieftochter, und Deutschland als verlaufene Schwester betrachten. Nirgendwo wird Mainz geachtet seyn. Als Alliirte Republik seid ihr noch mehrern Gefahren ausgesezt. Man weiß es, das Hemd ist näher als der Rock, und Frankreich wird sich lieber helfen, als dem verbundenen Mainz. (m) Und woher wolltet ihr denn eure Wintervorräthe nur an Holz und Korn, wo Fleisch hernehmen? Frankreich kann euch nichts geben, es leidet selbst Mangel, an Holz, Korn und Vieh, und wird bekanntlich in Friedenszeiten mit den leztern Artikeln von Deutschland aus versorgt. (n) Aber wer-

l) Verwiesen oben auf das Ende der Note g) S. 91 Aber die Franken haben wirklich so viel Nationalgüter, und die Caise extraordinaire, daß sie ihre Schulden zahlen können.

m) O! seht doch, das ist nun gar zu erbärmlich geweint; Mainzer! lacht, oder weint mit, beides kann ich geschehen lassen.

n) Unsere Wintervorräthe nehmen wir grade daher, wo wir sie sonst hernahmen. Ja sie meinen, weil unser voriger Herr eine Regierung und Kammer in der Gegend des Spessarts niedergesetzt habe, und weil itzt noch eine Preussenarmee diese Gegend deckt, das bliebe so — da haben Sie unrecht, und der Beweis ihres Unrechtes wird noch vor dem nächsten Maimonate gemacht. Frankreich litt wohl ehmal Mangel, allein, wie konnte auch diese gute Erde den möglichen Ertrag abwerfen, da ein sehr

werden euch denn die Deutsche versorgen? Wird Frankfurt, das izt die fränkischen Schiffe, die Mainzer Unterthanen gehörten, frei mit Holz und Korn nach Mainz fahren ließ, und fahren lassen mußte, das den Transport von Vieh nicht hindern konnte, wird Frankfurt nicht den Vorkauf haben, und euch nur die Reste um sehr theures Geld überlassen? (o)

Ich schliesse, Bürger! und schmeichle (p) mir euch die Vortheile und Nachtheile jeder Verfas-

sehr grosser Theil Pachtgut ein anderer von der Frohnde gebaut wurde. Und der französische Landmann war zu sehr gebeugt, als daß er Muth haben konnte, den Fleiß mit Ueberlegung zu verbinden, und seiner Erde den möglichen Ertrag abzugewinnen. Ja, da wäre auch der Landmann ehedem wirklich nicht gescheid gewesen, Vieles zu thun, seinen Feldbau zu verbessern; da hätte er ja nur für die 100000 Saugthiere gearbeitet; diese Thiere würden, wie Raben auf ein Aas gestürzt seyn, und mit neuen Auflagen ihn befressen haben; er ließ also alles beim Schlendrian. — Aber lassen Sie einmal die Neufrankenbauern in ihr rechtes Wesen kommen; nur Ein Jahr Friede, und Sie werden sich sehr schämen müssen, von der fränkischen Landökonomie so verächtlich gesprochen zu haben.

o) Das elende Stäubchen Frankfurt, sollte dem Frankenkolosse Neckereien machen können! Mein wie kommen Sie doch darzu?

p) Daß Sie schliessen, daß ist das Beste an ihrem Geschreibe; aber, daß Sie sich schmeicheln, etwas auch nur Erträgliches gethan zu haben, da hat Ihnen ihr Ehrgeiz einen schlimmen Streich gespielt. Ihre Schrift war kaum hier erschienen, so hörte ich mehrere sagen: das ist ein dummes, aber sehr boshaftes Zeug; nach mei-

fassung entwickelt zu haben. Bedenkt welche Ehre für euch, wenn ihr standhaft den Verführungen

der

meinem unmasgeblichen Dafürhalten, hätte man lügenhaft darzu setzen sollen. Sie haben also nicht gezeigt, worauf es bei beiden Verfassungen ankomme; Sie haben Fürstenrecht vertheidigt, mit Sach- und Wortverdrehung vertheidigt, daß auch ich es nun darauf ankommen lasse, was Ihr Geschreibe und meine Beleuchtung darzu, für Wirkung thun werde. Kann Wahrheit bei Mainzern, die von Hof- Adel- oder Pfaffeninteresse, wie an Ketten geleitet, nichts wirken, nun so brauchen Sie nicht mehr, aber auch ich nicht mehr das Papier zu vertheuern; Sie haben ja die Parthie; und ich gönne sie Ihnen, aber verabscheuen werde ich, so lange ich lebe, jene Menschengestalten, die unter ihres Gleichen, wie gefräßige Löwen unter gutmüthigen Schafen herumwandern.

Weil aber noch eine warme Anrede an die Mainzer folgt; so will ich noch so'n Ding daher setzen: Mainzer Volk! weil die Sache, zu der ihr von den Franken aufgefodert werdet, die Eurige und die des ganzen Volkes ist, die Sache aber, worzu Euch der Fürstenknecht da ermuntert, die Sache der Könige und Fürsten und deren Theilnehmer ist; weil die Verfassung zu der man Euch zu Mainz ermuntert, so ist, daß Alles, was je darin geschieht, alle Bestimmung und Verwendung der Abgaben, alle Anstellung der obrigkeitlichen Personen, sowohl im geist- als weltlichen Stande, nur von Euerer Wahl abhängt; hingegen in der Fürstenregierung man Euch belastet und beschatzet, ohne daß Ihr fragen dürft, wie darmit gehauset wird; nur daß Ihr all das Spektakel von jeher mit angesehen habt; da man Euch Beamte aller Art setzet, wie sie sich dem Hofe

und

der Verräther widerstanden habt, wenn ihr den Eid haltet, den ihr eurem Fürsten schwurt. Die Augen von ganz Deutschland sind auf euch geheftet. Werden unsre Brüder, so fragen sich die Deutschen, als ädle Deutsche ihren Eid erfül-

und Höflingen angenehm gemacht hatten, und wo es unmöglich war gegen die Bedrückung dieser Unholde Gerechtigkeit zu erhalten, weil sie zu mächtig vom Hof- und dessen Kreaturen geschützt waren; weil das Alles so ist; (denn widerspricht es, wenn Ihr könnt) so wählet, aber wählet mit der Ueberlegung, daß Ihr vor Gott, vor der Welt und Euern Nachkommen es verantworten könnt. Zerrissen ist das Band und die Ketten, womit Ihr an einen Fürsten gebunden waret; vielfach hat der meineidige Fürst selbst es zerrissen, wie ich kurz vorher unwidersprechlich gezeigt habe; aber es muß auf ewig zerrissen bleiben; denn Volks- oder Menschenrechte sind in dem Augenblicke unter den Füssen, wenn ihr Euch entschließt einen Fürsten und fürstenähnliche Stände anzunehmen.

Die Preussen und Oestreicher und die — Reichsarmee zu Regensburg, bekommen Mainz nicht; bei Gott nicht, und sollten sie's ja wagen Euere Häuser zu beschädigen, dann erhaltet Ihr den Ersatz, die Frankennation versprach's und sie hält mehr Wort, als alle Könige und Fürsten zusammen; aber bekommen werden's die Preussen nie.

Und Fürstenknecht nimm von Fürsten das Geld, womit sie deinen Verstand, und deine Menschlichkeit gekauft haben, und meine Verachtung darzu. Du hast einer schlechten Sache schlecht gedient, es war wahrlich nicht schwer deine Blösen zu entdecken; aber ich mußte schreiben, um derentwillen, die sich von Grimässen und blendendem Wahrheitsscheine können verführen lassen.

füllen, oder werden sie zu fränkischen Sklaven herabsinken?

Die allgemeine Stimme von Deutschland ist für eure Treue, und ihr werdet euch unsterblichen Ruhm in den Annalen der deutschen Geschichte durch die Erfüllung dieses allgemeinen Wunsches von Deutschland erwerben. Eure dermalige unvermeidliche Leiden werden in der Folge versüßt, und das Bewußtseyn, selbst unter dem Geklirre der Waffen Verräthern widerstanden zu haben, wird euer Herz erheben, und euch belohnen, wenn auch Treue sonst unbelohnt bleiben könnte.

Geschrieben am 24. November 1792.

Der Preiß ist ungebunden 12 Kreuzer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metternich, Matthias,

Der Aristokrat auf Seichtheiten und Lügen ertappt Eine Widerlegung einer Schrift unter dem Titel: über die Verfassung von Mainz oder Vergleich des alten und neuen Mainz

Mainz 1793

Germ.sp. 20 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018379-9
VD18 14796015-001